Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 23. Sonntag, den 27. Januar. 1878.

Für die Monate Februar und März werden wir ein zweimonatliches Abonnement auf die „Thorner Zeitung“ eröffnen, zum Preise von 1,35 ℳ für hiesige und 1,67 ℳ für auswärtige Abonnenten.

Die Expedition der Thorner Zeitung.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung. 26. 1. 78. 1 Nm.

Konstantinopel. 25. Januar. 7 Uhr Abends. Die Agence Havas meldet, daß die Pforte die Bedingungen Rußlands annahm, Die Friedenspräliminarien sollen morgen in Adrianopel unterzeichnet werden, wohin sich Bevollmächtigte begeben haben.

London. 26. Januar. Im Oberhause erklärte Lord Beaconsfield, daß, da die russischen Bedingungen eingetroffen seien, welche die Grundlage für einen Waffenstillstand bilden, der Befehl zum Abgang der Flotte nach den Dardanellen zürückgezogen sei.

Loudou, 26. Januar. Daily news halten es für wahrscheinlich, daß die Regierung nochmals deu Entschluß einer Creditforderung erwäge, sie setzte dadurch Derby in den Stand, seine Demission zurückzuziehen. Die Times halten jede Nothwendigkeit einer Creditforderung für verschwunden und hoffen, Northcote werde Montags eine bezügliche Ankündigung machen.

Die Petition der Reichs- Post- und Telegraphenbeamten.

y. Unter den Petitionen, welche dem am 6. Februar zusammentretenden Reichstage vorgelegt werden, nimmt die der Post- und Telegraphenbeamten eine hervorragende Stellung ein. Es ist vielleicht an der Zeit, den Wortlaut dieser Petition, welche von fast sämmtlichen Beamten der Post und Telegraphie unterzeichnet worden ist, mitzutheilen. Die Petition lautet:

Hoher Reichstag!

Einem Hohen Reichstag erlauben sich die ehrerbietigst Unterzeichneten nachstehende Petition mit der dringenden Bitte zu unterbreiten, daß den ebenso berechtigten Beschwerden Berücksichtigung, als den billigen Bitten Erhörung auf legislatorischem Wege zu Theil werde.

Wir treten mit einer Gesammt-Petition vor den Hohen Reichstag einestheils, um Hochdenselben der Mühen zu überheben, die eine Menge einzelner Petitionen veru sachen, anderntheils aber auch, weil diese Petition nicht als der Ausdruck eines einzelner Beamten, sondern als der des gesammten Standes der Subalternbeamten der Post und Telegraphie zu detrachten ist. Wir möchten hiermit zugleich dem von Seiten des Herrn General-Postmeisters Dr. Stephan erhobenen Vorwurfe, als gingen die Beschwerden nur von einzelnen Mißvergnügten aus, begegnen und nachstehender Petition das Recht vindiciren, als wahrheitsgetreues Bild unserer Lage, unserer Wünsche und unserer Beschwerden dazustehen.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß die Post- und Telegraphenbeamten eine Besoldung erhalten, die nicht im richtigen Verhältnisse zu ihrer Stellung im öffentlichen Leben und gradezu im Widerspruche steht mit der, besonders von Ersteren getragenen Verantwortlichkeit und mit der von beiden Theilen geleisteten Arbeit.

Daß die Besoldung, die für den allergrößten Theil der genannten Beamten die alleinige Existenzbedingung ist, eine zu knappe sei, dürften die keineswegs vereinzelten, sondern aus den betheiligten Kreisen allgemein erhobenen Klagen unwiderleglich darthun; ebenso wird auch Niemand bestreiten mögen, daß die Post- und Telegraphenbeamten einem Berufe angehören, dem sie in schwerer Arbeit bei Tage und bei Nacht Leben und Gesundheit opfern müssen. Ein um so schmerzlicheres Gefühl muß bei diesen Beamten das Bewußtsein erzeugen, daß für sie nicht in der Weise gesorgt ist, wie sie es mit Recht glauben erwarten zu dürfen.

Gleichwie unser knappes Gehalt einer Aufbesserung für nothwendig zu erachten sein durfte, ebenso dringend geboten erscheint es, daß unsere Personalverhältnisse — ein, wir möchten sagen, trauriges Versuchsfeld zu erzielender Ersparnisse! — eine Regelung erfahren, welche der jetzigen Unsicherheit ein Ende machte und uns eine Zukunft gründete, der wir mit größerem Vertrauen entgegen zu sehen vermögen, als wir es gegenwärtig thun können.

Als im vorigen Jahre der Hohe Reichstag aus Anlaß vielfacher privater Bittgesuche von Postbeamten seine Aufmerksamkeit der traurigen Lage der Verkehrsbeamten zuwandte und eine gesetzlich zu regelnde Ummandlung bez Besserung derselben als geboten erachtete, da durften wir wohl die frohe Zuversicht hegen, daß die Zeit doch einmal kommen werde, in der uns durch jenen hohen Faktor, welcher einen so hervorragenden Antheil an der Schöpfung der Gesetze nimmt, eine frohere Zukunft, ein besseres Loos geschaffen werden würde.

Diese Zuversicht nun giebt einer großen Masse von Post- und Telegraphenbeamten den Muth, die Hilfe des Hohen Reichstages in der gesetzlichen Form einer Petition anzurufen. Wir werden von dem unerschütterlichen Vertrauen getragen, daß unsere Stimmen nicht unerhört verhallen, und das diesmal ein greifbares Resultat erzielt werden möge.

In Rücksicht darauf, daß die oberste Post- und Telegraphenbehörde schwerlich unseren berechtigten Wünschen aus eigenster Initiative nachkommen dürfte, bitten die ehrfurchtsvoll Unterzeichneten:

Der hohe Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung aufzufordern, möglichst bald ein Gesetz über die Personal-Verhältnisse der Post- und Telegraphenbeamten dem Hohen Reichstag zur Berathung und Genehmigung vorzulegen, in dem folgende Punkte die Grundlage für die in den Personal- und Etatsverhältnissen der Post- und Telegraphenbeamten vorzunehmenden Umgestaltungen und Verbesserungen bilden mögen:

1) Verbesserung unserer Personalverhältnisse mit der Maßgabe, daß

a) den besonders vor Erlaß des Reglements im Jahre 1871 in den Postdienst getretenen Beamten die Oberpostsecretair-, Post-Kassirer- und Ober-Post-Kassen-Buchhalterstellen nicht verschlossen bleiben;

b) die Post (und Telegraphen-) Assistenten nach Ablegung eines besonderen Examens zu Postsecretairen befördert werden können;

c) die etatsmäßige Anstellung zum Postassistenten sogleich nach bestandenem Examen, welche dem Gehilfen nach längstens fünfjähriger Dienstzeit abzufordern ist, zu erfolgen hat;

d) alle diejenigen Postassistenten, welche nach Erlaß des Reglements von 1871 und in Folge desselben in den Jahren 1871 und 1872 das Examen zum Postsecretair abgelegt haben, bis spätenstens Ende des alten Etatsjahres endlich ihre Anstellung zum Postsecretair erhalten;

2) auskömmliches Gehalt gleich den Beamten anderer Verwaltungen;

3) rascheres, gesetzlich geregeltes Einrücken in die höheren Gehaltssätze mit der Maßgabe, daß das Durchschnittsgehalt der Charge nach fünfjähriger und das Meistgehalt der Charge nach zehnjähriger Dienstzeit in derselben erreicht sein muß;

4) gesetzlich geregeltes Verfahren zur Bestimmung des Dienstalters. Dasselbe soll nicht von der etatsmäßigen Anstellung, sondern von dem Tage des bestandenen Examens ab gerechnet werden;

5) alle etatsmäßigen Stellen sind auch wirklich etatsmäßig zu besetzen. Die Besezung derselben mit nicht angestellten Beamten-Diätarien ist ungesetzlich;

6) Veröffentlichung einer Rangliste, wie solche bereits bei der Militärverwaltung besteht, und Vertheilung derselben an die Beamten zum Selbstkostenpreise;

7) gesetzlich geregelte Arbeitszeit, mit der Maßgabe, daß auch in der Post- und Telegraphen-Verwaltung, gleichwie in allen anderen Verwaltungen, der Grundsatz der achtstündigen Arbeitszeit zur strikten Geltung komme;

8) thatsächliche Durchführung des uns verheißenen alljährigen Erholungs-Urlaubes;

9) Wegfall der sogenannten Weihnachtsgratificationen, oder, wenn dieselben beibehalten werden sollen, Bemessung derselben nach einem bestimmten Gehaltsprocentsatz mit der Maßgabe, daß dann bei einem Gehalt von über 4500 ℳ eine Gratification überhaupt nicht mehr gezahlt wird;

10) daß wir in Rechtsfällen nicht ferner in letzter Instanz der Entscheidung des General-Postmeisters unterworfen sind;

11) bitten wir darum, daß das Reich durch ein zu erlassendes Gesetz die Fürsorge für die Wittwen und Waisen seiner Beamten übernehme.

Der mehrere Bogen starke Anhang der Motive begründet die Petition unter Darlegung der Verhältnisse der Beamten anderer Verwaltungszweige, z. B. der Bergamtsbeamten. Das Mindestgehalt der Bergamtssecretaire ist um 450 ℳ das Meistgehalt um 600 ℳ höher, als das der auf gleicher Stufe stehenden Post- und Telegraphiesecretaire und erstere Beamten beziehen über dies noch sehr beträchtliche Weihnachtsdotationen, in durchschnittlicher Höhe von 300 ℳ, sowie die sogenannten Gratificationen zu Sr. Majestät Geburtstag in Höhe von 150 ℳ. Namentlich auch wenden sich die Motive gegen das indelicate Bevormunden der Beamten durch eine gewisse Kategorie ihrer Vorgesetzten. „Hat doch im vorigen Jahre der Herr Postamtsvorsteher in N. in einer Anrede an seine Beamten zur Beachtung für ihre häusliche Lebensweise die Ansicht ausgesprochen, daß der Beamte durchaus nicht nöthig habe, täglich Fleisch zu essen, daß vielmehr „Kartoffeln und Gemüse“ vollständig zu seiner und seiner Familie Unterhalt ausreichen.“ Dem großen Publikum dürfte es freilich nicht bekannt sein, daß deutschen Reichsbeamten ohne Bedenken solche Küchenzettel vorgeschriebeu werden dürfen.

Die Woche.

y. Ich wollte keine Wochenplauderei wieder schreiben. Ich hatte es mir fest vorgenommen, denn ich habe nichts als Aerger davon. Zwei Wochen lang habe ich es durchgesetzt. Nun habe ich doch wieder zur Plauderfeder gegriffen. Aber worüber schreiben? Eine kitzliche Frage. Ueber das Bromberger Thor? Ich werde mich hüten. In zehn Tagen soll es abgebrochen sein, wenn es nicht früher bereits eingefallen ist. Es gehört also zu den Todten, von denen man pietätvoll schweigt, wenn man nichts Gutes über ihren Lebenslauf zu sagen weiß. Oder über die orientalische Frage? Offen gestanden, ich verstehe Nichts davon. Ich kenne vom Orient nur dreierlei Dinge: Opiumrauchen, Haschischessen und die Orientalische Frage. An allen dreien habe ich die Eigenschaft entdeckt, daß sie den, der sich längere Zeit eingehend mit ihnen beschäftigt, entsetzlich verdummen. Das Opiumrauchen habe ich in Amerika bei Chinesen gesehen. Die Gentlemen geriethen in eine Extase, die ungefähr der der englischen Politiker gleichen mag, wenn diese von „unvorhergesehenen Ereignissen“ politisiren. In unseren Tagen muß man indeß Alles aufbieten, um sich über alles, was die orientalische Frage auch nur annähernd berührt, zu informiren. Ich las deßhalb täglich Mirza Schaffy, ich besuchte Herrn Dr. Oppenheim's Vortrag über die älteren islamitischen Institutionen, aber ich gestehe reumüthig, daß mir die orientalische Frage darum nicht um eine Sylbe verständlicher wurde. Ich muß wohl durch die Lectüre Mirza Schaffy's sehr beschränkt geworden sein, denn ich weiß noch immer nicht, was eigentlich die „britischen Interessen“ sind, und ich kann mich sogar des Argwohns nicht erwehren, daß Disraeli, der große Orientale in letzter Zeit zu viel Haschisch gegessen habe, denn allen Anscheines kennt der kriegerische Lord diese „britischen Interessen“ selber nicht. Ich verstehe entschieden Nichts von der orientalischen Frage. Mein Horizont ist nach Osten hin überhaupt sehr beschränkt. Denn mit Otloczyn ist für mich die Welt zu Ende, trotz Sacher Masoch. Worüber also schreiben? Ueber die Holzabnahmecommission? Sie ist wie ein Phönix aus ihrer Asche entstanden. Ueber die Brücke? Todtgeborene Kinder sind nie meine specielle Schwärmerei gewesen. Ueber die Gebäudesteuer? Ich bin leider kein Hausbesitzer. Ueber die Tabaksteuer? Das wäre schon eher etwas. Mindestens ist es ein Vergnügen, welches nunmehr auch dem Aermsten zugänglich gemacht wird. Auch ist nicht vorauszusehen, daß diese Steuer umgangen werden wird dadurch, daß unser Volk in Zukunft Kirschblätter raucht. Denn Kirschblätter werden in Zukunft entschieden als Tabak zu besteuern sein. Oder in welcher Weise will der Staat diese Contravention verhüten? O du glimmender Stengel, den ich rauche, während ich dies schreibe, aus dem ich den spärlichen Duft meiner Weisheit sauge, preise Dich glücklich, daß Du die Tage nicht mehr zu erleben brauchtest, wo der Druck des Monopols oder des Eingangszolles Dich in eine Kategorie stellte mit dem wild wuchernden Kraute der Weichselkirsche. Indeß die neue Steuer hat doch auch ihre schönen Seiten. Jeder Schusterjuuge, der sich Sountags eine Dreiercigarre kauft, kann nunmehr, sich in die Brust werfend, ausrufen: Wir Steuerzahler. Man muß gestehen, daß unsere Regierung ziemlich scharfsichtig ist und daß ihr so leicht kein steuerbarer Artikel entgeht. Ich befürchte auch gar nicht, daß die neue Steuer vereinzelt stehen bleiben werde, denn man wird doch unmöglich verlangen können, daß die Regierung mit der Kleinigkeit von vierzig bis bis fünfzig Millionen, welche sie aus Tabaksrauch gewinnen könnte, das Deficit bezahle. Das wäre entsetzlich. Denn in solchem Falle wüßte man ja nicht, was man mit den neu zu ersinnenden Steuern anfangen solle. Man kann doch der Regierung unmöglich zumuthen, daß sie die vacanten Schullehrerstellen besetze oder die Gehalte der Subalternbeamten erhöhe. Man sieht, die schöne liebe Tabaksteuer ist auch kein Object für eine Plauderei. Will mir denn gar nichts einfallen? Die Amtstracht der Juristen! Ein interessanter Stoff, dem sich ohne Frage manche heitere Seite abgewinnen läßt. Langer Talar, Bäffchen, Halskrause, hohes Barret, glattrasirtes Gesicht, mir wird schon jetzt ganz feierlich. Schade um die vielen hübschen Schnauzbärte, die dann fallen müssen. Ob die Verhandlungen in Wechselsachen in Zukunft auch in pathetischem Predigerton geführt werden müssen? Ich freue mich schon um deswegen auf meinen nächsten Preßprozeß. Wird man für die Journalisten nicht nächstens auch eine Amtstracht erfinden? Ich zerbrach mir seit lange den Kopf darüber. Meine Idee wäre die folgende: Geschmackvoller Salonrock mit silberner Scheere am rechten Taillenknopf, à la Kammerherr. Weite Pantalons mit amerikanischer Revolvertasche. Silberne Entenköpfe als Rockknöpfe. Schellenkappe mit Reichsglöckchen und dem Portrait des heiligen Franciskus, des Schutzpatrons der Journalisten. Am blaugrünen Bande ein Dintenfaß à la Dietrichswalder Flasche und als Galanteriedegen einen riesigen Bleystift. Für das Publikum wäre das ein ungeheurer Vortheil. Denn es würde mancher dann endlich unterscheiden lernen zwischen der offiziellen Thätigkeit eines Journalisten und dessen privatem Verkehr. Wie schade, daß meine vorgeschlagene Uniform wie alle idealen Vorschläge unausführbar ist. Wir Aermsten sind schlimm dran. Wenn nicht die Wandblümchen wären, so gebe es wohl auf Erden kein geplagteres und gehetzteres Geschöpf, als wir. Aber von diesen Veilchen der Genügsamkeit kann selbst unsereins Geduld und Ergebung lernen. O, ihr nimmersatten Tänzer und Tänzerinnen, wenn ihr eine Ahnung hättet von der Opfermuthigkeit und Hingebung dieser verborgen blühenden Veilchen, ihr würdet euer wildes Tanzen einstellen und gleich mir Loblieder auf das Glück solcher selbstloser Zufriedenheit singen. Zwischen ihnen und mir besteht eine Art geistigen Berührungspunktes. Glücklich ihr fröhlichen Schwärmer, die ihr alle die Freuden dieser Ballzeit aus Ueberzeugung und mit der Begeisterung der Jugend durchkostet. Aber bedauernswerth das stillergebene Wandblümchen, dieses Opfer seiner liebevolleu Pflicht. Und dreimal mehr bedauernswerth jener Unselige, den keine Neigung in diesen Strudel von Contre und Mazurka zieht, dem ein heimlicher verstohlener Wunsch immerfort zuflüstert: Schlafen, schlafen! und der dennoch hüpfen muß, als hätte er seit acht Tagen kein Gaslicht gesehen, dieser Unglückseligste, dieser Journal-Wischnu, der Festreporter. „Aber Sie Unmensch, höre ich fragen, wann schlafen Sie denn eigentlich?“ „„Pst! es könnte uns Jemand hören — während ich dies schreibe.““

Wird der Reichstag dem gegenüber sich wieder mit wohlwollender Kenntnißnahme und Empfehlung an die Staatsregierung zu hochgeneigter Berücksichtigung begnügen? Oder wird man sich endlich genöthigt sehen, energische Schritte zur Aufbesserung des Looses einer Beamtenklasse zu thun, welche eine größere Verantwortlichkeit trägt, als irgend eine andere im Reiche. Nur wenn seine drückende Lage gehoben, kann der Beamte mit Freudigkeit seinem Lande dienen. Ihm dies zu ermöglichen, ist Pflicht und erstes Gebot des Gesetzgebers.

Zur Waffenstillstandsfrage.

Das fortgesetzte Schweigen über die Vorgänge in Kasanlyk hat, wie zu erwarten war, nicht verfehlt, in England eine gereizte Stimmung hervorzurufen und die Regierung spielt nunmehr ihren Haupttrumpf, die Forderung des Extrakredites aus, um nach Kasanlyk ein Lebenszeichen ihrer Existenz gelangen zu lassen. Die Situation spiegelt sich am Klarsten in zwei kurzen Nachrichten des Wolff'schen Telegraphenbureaus, nämlich einer Meldung aus London, daß zwei der Hauptvertreter einer russenfreundlichen Politik im englischen Kabinet, Lord Derby und Carnarvon, zurückgetreten seien, und einer andern aus Petersburg, daß der Hauptvertreter des Krieges bis auf's Messer, General Ignatieff, nach dem russischen Hauptquartier abgegangen sei. Die Sprache Lord Beaconsfields im Oberhause war höchst gereizt gegen Rußland. Er erklärte, daß er nächsten Montag den Supplementarkredit für maritime und militärische Zwecke beantragen werde und schloss seine Rede mit den Worten: „Die Politik, welche die Minister vorschlagen zu müssen glaubten, könne nicht davon abhängig gemacht werden, daß irgend eine befreundete Macht es für gut halte, bestimmte Informationen zurückzuhalten." Die Erklärungen Lord Beaconsfield's wurden mit Beifall aufgenommen.

Die Forderung des Kredits ist allerdings nur ein erstes Säbelgerassel und es folgt daraus noch keineswegs, daß man sich endlich entschlossen hat, Ernst zu machen. Soviel dürfte jedoch mit Gewissheit aus diesen Maßnahmen hervorgehen, daß England sich dem eventuellen russischen Vormarsche gegen Konstantinopel zu widersetzen entschlossen ist, und nach den vom Kriegsschauplatz aus russischer Quelle eingelaufenen Nachrichten hat der Vormarsch über Adrianopel hinaus begonnen. Kavalleriedetachements sind auf den drei Straßen nach Kirkiissa, nach Lüleli Burgas und nach nach Dimetolta vorgetrieben; eine offizielle Wiederlegung des Dementis der offiziösen Agence Russe, welche noch heute die bereits gestern von ihr für unbegründet erklärte Konstantinopler Nachricht von dem angeblichen Marsche der Russen auf Gallipoli als ein turkophiles Manöver zu bezeichnen weiß, das darauf berechnet sei, England und Rußland zu entzweien. Die „Agence" hebt ferner hervor, daß die jüngst von der Pforte getroffenen Maßregeln augenscheinlich den Zweck verfolgt hätten, Schrecken und Verzweiflung unter der Bevölkerung hervorzurufen und so die Krise auf daß Aeußerste zu treiben. Demgegenüber bemerkt die „Agence", daß die Ereignisse sich schneller entwickeln, als alle Kombinationen und daß dadurch eine gemeinsame Intervention des gesammten Europas vielleicht erforderlich werden könnte.

Der Krieg.

Außer einem offiziellen Telegramme aus Kasanlik, 24., worin ausführlichere Mittheilungen über die Besetzung von Adrianopel durch die Russen enthalten sind, ist keine neuere Nachricht vom Kriegsschauplatz in Rumelien eingegangen. Von Adrianopel, wo inzwischen Skobeleff II. eingetroffen ist und das Kommando führt, ist in drei Richtungen russische Kavallerie entsendet worden, nach Osten gegen Kirk Kilisse, nach Südosten gegen Lüle Burgas, d. h. auf den beiden nach Konstantinopel führenden Straßen, beziehungsweise längs der Eisenbahn nach dem Hafenplatze Dede Agatsch. Die Führung der gesammten Kavallerie hat General Dokturoff. — General Gurko meldet, daß die Zahl der von ihm erbeuteten Geschütze 110, nicht 97 betrage.

Vom **asiatischen** Kriegsschauplatze berichtet ein Telegramm der „Presse" aus Tiflis, 22., daß die Russen sich des Gebietes am Tschuruk-Gebirge bemächtigt haben. Die Türken verbrannten das Kloster Melas. Die russische Kolonne von Ardanutsch rückt gegen Artwin vor.

Deutschland.

= **Berlin**, 25. Januar. 8. Sitzung des Herrenhauses. Beginn der Sitzung 11½ Uhr. Der Präsident macht verschiedene geschäftliche Mittheilungen worauf Geh. Rath Baumstark über den Accessions Vertrag mit Waldeck referirt. Auf den Antrag des Grafen Rittberg wird der Vertrag ohne Debatte en bloc angenommen.

Demnächst referirt Herr Wilkens über den Staatshaushalt und beantragt Namens der Commission die Annahme desselben. Herr v. Kleist-Retzow hat eine Resolution eingebracht, in welcher an die königl. Staatsregierung die Aufforderung gerichtet wird bei der Vorlegung von Etatsentwürfen dahin zu wirken, daß das Herrenhaus nicht wieder in ähnlicher Weise genöthigt werde, auf sein verfassungsmäßiges Recht der freien Zustimmung zu den Gesetzesvorlagen lediglich zu dem Zweck des formellen Zustandekommen eines Etatsgesetzes zu verzichten. Herr v. Kleist hat gegen den Etat verschiedene Bedenken, finanzielle und politische, die er des Näheren darlegt. Er setzt seine Hoffnung auf die Steuerreform-Pläne des Fürsten Bismarck.

Finanzminister Camphausen wies darauf hin, daß ein ähnlicher Vorgang wie der, welcher in der Resolution gerügt werde, bereits im Jahre 1874 stattgefunden, wo eine Anleihe von 24 Millionen Mark in Einnahme gestellt worden sei. Damals sei kein Bedenken erhoben worden, und es liege also ein beanstandeter Präcedenzfall nicht vor. Gegen die Ausgabe selbst sei nicht das geringste Bedenken erhoben worden. Versprechungen Namens der Regierung abzugeben sei er nicht in der Lage, da er nicht wisse, ob er in der Zukunft noch zu der Regierung gehöre. Für die Resolution sprachen von Knebel-Doeberitz, Graf zur Lippe und Hasselbach.

Herr Becker spricht gegen die Resolution. Wenn beide Häuser das gleiche Recht haben, so müsse ein gegenseitiges Entgegenkommen obwalten. Es würde kein Entgegenkommen bewiesen, wenn das Haus in der vorgeschlagenen Weise verfahren würde. Redner beschäftigt sich demnächst mit der Frage der Communal-Besteuerung. Nach einer thatsächlichen Berichtigung des Herrn v. Kleist-Retzow dedicirt der Finanzminister Camphausen, daß der Meinungsverschiedenheit wohl ein zu großes Gewicht beigelegt werde. Es könne ja nichts schaden, wenn die Resolution angenommen würde und die Regierung würde sich dadurch in ihrer Stellung nicht erschüttert fühlen. Herr Beseler würde es für die Pflicht der Regierung gehalten haben, gegen das Verfahren des Abgeordnetenhauses zu protestiren. Lieber hätte sie auf die Zwecke verzichten müssen, welche durch die Anleihevorlage erreicht werden sollen. Er kommt dann auf die Angelegenheit der hinterpommerschen Bahn (Bewilligung der Uebernahme des Betriebs durch eine Bemerkung im Etat) und bemerkt, der Handelsminister habe das Recht des Hauses für 10,400 Silberlinge verkauft. Er persönlich wäre nicht abgeneigt gewesen, den Etat abzulehnen. Er tröste sich seiner Ueberzeugung nur seine Schuldigkeit zu thun. Der Handelsminister Dr. Achenbach legt dar, daß die Regierung bisher der Ansicht gewesen sei, daß sie bei der Uebernahme des Betriebs von Privatbahnen selbstständig procediren könne. Das Staatsministerium habe indeß beschlossen, dem Verlangen des Abgeordnetenhauses nachzugeben. Durch ein Zusammentreffen von Umständen sei die Genehmigung in der Form einer Etatsbemerkung ertheilt worden. Er ertheile hierauf das feierliche Versprechen, daß er, so lange er im Amte sei, dafür sorgen würde, daß dieses Haus in jedem Falle Gelegenheit erhalte, seine Willensmeinuug zu erklären. Es werden wiederholt Bemerkungen zwischen Herrn Beseler und dem Handelsmister ausgetauscht. Baron Senfft v. Pilsach spricht unverständlich.

Die General-Discussion wird geschlossen; nach dem Schlußworte des Referenten Herrn Wilckens wird zur Spezialdiscussion übergegangen. Beim Etat des Cultusministes erklären Baron Senfft v. Pilsach und Graf Brühl, warum sie in der Lage seien, gegen den Etat zu stimmen. Beim Etat des Handelsministeriums spricht Frh. v. Mirbach über das Project des Kanalbaus vom Mauersee nach dem Pregel und befürwortet einen Kanal von den masurischen Seen, worauf der Handelsminister erwidert. Der Baron Senfft erklärt, daß in der letzten Zeit in Berlin Ausgaben für gewerbliche Zwecke gemacht seien, die jeden ehrlichen Patrioten nur betrüben könnten.

Bei dem Extraordinarium des landwirth. Ministeriums spricht Herr von Behr für die Erhöhung der Position f. die Forderung der Fischzucht.

Der Staatshaushalts-Etat und das Etatsgesetz werden mit großer Mehrheit angenommen, ebenso die Resolution der Herrn Grafen zur Lippe und v. Kleist-Retzow.

Herr Theune referirt Namens der Eisenbahn-Commission über die Petition des Magistrats und der Stadtverordneten zu Wormditt wegen Baues einer Staatsbahn von Kobbelhude über Wormditt nach Mlawka. Die Commission beantragt und das Haus beschließt den Uebergang zur Tagesordnung.

Nächste Sitzung morgen Vormittag 11 Uhr. T. O. Rest der heutigen Veränderung der Kreisgrenzen. Salinenbericht. Petitionen. Schluß der Sitzung 4 Uhr.

= In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses drehte sich die Debatte wiederum um einen Gegenstand aus dem Gebiete des Kulturkampfes. Es handelte sich um Petitionen aus der Diözese Münster, welche sich darüber beschweren, daß sich der königliche Kommissarius für die bischöfliche Vermögensverwaltung das Recht beimesse, Exekutivstrafen festzusetzen. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist bereits in der vorigen Session zur Sprache gekommen. Die Kommission hat die Petition eingehend berathen und ist zu der Anschauung gelangt, daß dem Kommissarius eine Exekutivbefugniß nicht zustehe, weshalb sie die Petition der Regierung zur Berücksichtigung überweisen will mit der Maßgabe, daß die eingetriebenen Geldstrafen zurückvergütet werden sollen. Vom Hause heute verschiedene Amendements eingebracht. Der Abg. v. Brauchitsch beantragt den Uebergang zur Tagesordnung, der Abg. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch beantragt die gesetzliche Regelung der Exekutivbefugniß des genannten Beamten, während die Abgg. Löwenstein und Dr. Hänel einen motivirten Antrag eingebracht haben, der materiell mit dem Antrage der Kommission identisch ist. Sämmtliche Anträge wurden im Verlaute der Debatte eingehend begründet. Der Abg. v. Brauchitsch ist der Ansicht, daß ein Staatsbeamter von selbst das Recht haben müsse exekutivische Maßregeln anzuordnen. Der Abg Lasker begründete den Antrag Löwenstein. Seitens der Regierung wurde die Annahme des Antrages v. Brauchitsch, für welche sich auch der Abg. Wachler (Schweidnitz) erklärte, befürwortet. Der Abg. Biesenbach konstatirte die Befriedigung des Centrums zum ersten Mal einem Kommissionsantrage zu begegnen, dem es zustimmen könne. Das Resultat der Verhandlungen war folgendes: die Anträge, welche aus dem Hause eingebracht worden sind, wurden abgelehnt. — Die Abstimmung über den Antrag Löwenstein-Hänel blieb durch Erheben von den Sitzen zweifelhaft und es mußte das Haus ausgezählt werden. Die Auszählung ergab, daß der Antrag mit 173 gegen 167 Stimmen abgelehnt wurde. In dem Kommissionsantrag, der schließlich Annahme fand, wurden nur die Worte, die sich auf die Zurückerstattung der Exekutivstrafen beziehen, gestrichen. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

= Zu dem Gesetze betr. den Sitz der Landgerichte und Oberlandesgerichte beantragt die Justizkommission des Herrenhauses folgende Resolutiou: Das Herrenhaus hat mit Befriedigung davon Kenntniß genommen, daß die Staatsregierung das Bestreben verfolgt hat und ferner zu verfolgen beabsichtigt, Vereinbarungen mit benachbarten deutschen Staaten zu treffen, um unter den geeigneten Voraussetzungen die Organisation von Oberlandesgerichten und Landgerichten durch Vereinigung von Gebietstheilen verschiedener Staaten im Interesse der Rechtspflege zu gestalten.

= Die verstärkte Agrarkommission des Abgeordnetenhauses hat zu dem Gesetzentwurfe betr. Maßregeln gegen die Verbreitung der Reblaus folgende Resolutionen angenommen: Die Staatsregierung aufzufordern: „Die Einrichtung einer Zwangsversicherung auf Gegenseitigkeit unter den Besitzern von Rebkulturen behufs Ersatzes des Schadens in Folge Vernichtung der durch die Reblaus ergriffenen kranken Reben in Erwägung zu nehmen und bejahenden Falls die gesetzliche Regelung vorzubereiten." Nach den Ausführungen des Antragstellers wird eine soche Zwangversicherung welche jeden Weinbergsbesitzer beitragspflichtig mache, wesentlich dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf das Vorkommen der Reblaus zu verschärfen und die Gefahr ihrer Verheimlichung zu vermindern. Es wird somit Eines der wesentlichsten Bedenken beseitigt, welche man gegen die Uebertragung der Entschädigungsverpflichtung für gesunde Reben auf den Staat und für deren Abwälzung auf die Provinz geltend gemacht hat. Außerdem wird die bedrohte Existenz des Weinbergsbesitzers eine weitere Sicherung erhalten, wenn ihm außer den gesunden auch die kranken Reben entschädigt würden. Einen Widerspruch fanden diese Ausführungen nicht.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 25. Januar. Telegramm. Aus Athen geht der „Pol. Corresp." ein Telegramm von heute zu, nach welchem dem Cabinet ein indirektes Vertrauensvotum ertheilt sei, indem eine Interpellation wegen der Angabe von Gründen für die Demission des früheren Cabinets mit 80 gegen 32 Stimmen verworfen wurde.

Frankreich. Versailles, den 25. Januar. Telegramm. Die Deputirtenkammer hat der Ertheilung einer Amnestie wegen aller vom 16. Mai bis 13. December v. J. begangenen Preßvergehen ihre Zustimmung ertheilt.

England. London, den 25. Januar. Telegramm. Es heißt, Carnarvon werde wahrscheinlich heute Abend im Oberhause über die Gründe seines Rücktritts nähere Aufklärungen geben. — Dem „Morning Advertiser" zufolge haben die Führer der Opposition gestern Abend eine Versammlung gehalten und beschlossen, der Forderung des Extracredites keinen Widerspruch entgegenzusetzen, wenn es sich nicht um einen Kriegskredit, sondern nur um einen Credit für Vorbereitungen handele, welche die augenblickliche Lage erheische, und wenn derselbe von einem Cabinet begehrt werde, das unter sich einig sei.

Italien. Rom, den 25. Januar. Telegramm. Die Absendung einiger Kriegsschiffe nach einzelnen türkischen Häfen erfolgt, um dort zum Schutze der Unterthanen Station zu nehmen. — Das Unwohlsein des Papstes ist nur ein leichtes, dem keine Bedeutung beigemessen wird. — Der russische General Glinka ist hier eingetroffen, um dem König ein Beileidsschreiben des Kaisers Alexander zu überbringen.

Ein armes Weib.

Roman
von
Th. Almar.
(Fortsetzung.)

Sie mußten eine ganze Weile vor der Kirchenthür stehen; erst auf dreimaliges Klopfen von Arnold hörte man von innen Schlüssel klappern; die Thür ging endlich auf, der Küster empfing die Ankommenden.

„Ein böses Wetter! Der Herr Pfarrer meinte, es wäre zu einer so heiligen Handlung nicht gut!" sagte er.

„Der Herr Pfarrer hat die Stunde mit mir so abgemacht, und über das Andere haben ich und meine Braut zu entscheiden!" herrschte Baron Arnold den erschrockenen Mann an, der — mit einem bedauernden Blick auf Hedwig ernst entgegnete:

„So folgen mir die Herrschaften, der Herr Pfarrer betet am Altar für die Unglücklichen, die im nahen Dorfe von der Feuersbrunst betroffen sind, wir haben den hellen Schein der Flammen gesehen."

Er schritt voran, die Liebenden folgten; langsam schritt Bertha ihnen nach; die Brust war ihr wie zugeschnürt, jetzt sah sie keinen Ausweg zur Rettung mehr. Die Kirche erhöhte noch das Düstere ihrer Ahnungen; dieselbe war groß und unheimlich; jeder Schritt auf den steinernen Fliesen wiederhallte, überall herrschte Dunkelheit, nur am Altar, vor welchem der greise Priester betend knieete, brannten einige Kerzen.

Der Geistliche erhob sich, nahm die Agende in die Hand, um die Trauungsformel zu verlesen.

Aber in dem Moment, als er das Buch aufschlug und mit der Trauung beginnen wollte, krachte ein so heftiger Donnerschlag, daß die Mauern der Kirche erbebten.

Des Priesters Augen hefteten sich auf den Baron, an dessen Arm die zitternde Braut mit geschlossenen Augen hing.

Baron Arnold aber wollte den Blick des Priesters nicht verstehen, und so fing denn dieser nach einigen Minuten an, die Trauungsformel zu lesen; vier Mal ward er dabei von Blitz und Donner unterbrochen.

So lange Hedwig ihn sprechen hörte, versuchte sie, stark zu scheinen, obgleich ihr Herz von allen Gefühlen der Angst bestürmt, heftig pochte. Auch das „Ja" ging über ihre Lippen, wenn auch nur gehaucht, doch als der Priester die Ringe forderte und wieder ein furchtbarer Dornerschlag die ganze Kirche erschütterte, zitterte sie so heftig, daß der Ring, den sie vom Finger streifte, zur Erde fiel.

Einen Moment standen Alle darüber sprachlos da. Baron Arnold faßte sich zuerst und beugte sich nieder, um den Ring zu suchen; dann leuchtete der Küster mit der Kerze nach allen Seiten hin; es war aber vergeblich, der Ring war nicht zu finden.

Darüber ungeduldig und unmuthig werdend, ließ Arnold im Suchen nach, zog einen anderen Reif von seinem Finger und deutete den Priester an, diesen als den Trauring zu betrachten:

Endlich war die Trauung vorüber, der Bertha halb besinnungslos beigewohnt hatte. — Als die Vermählten die Kirche verließen, blieb sie noch bei'm Küster zurück und flüsterte ihm zu:

„Schweigen Sie gegen Jedermann von dieser Trauung! Ich komme wieder."

Sie drückte ihm ein Goldstück in die Hand, und der Küster nickte im Einverständniß.

Das Unwetter hatte nachgelassen, als die drei Personen wieder nach dem Schlosse zurückfuhren, und auch jetzt auf dem Heimwege wurde fast nichts gesprochen; Alle waren von Gefühlen beherrscht, welche eine Unterhaltung nicht aufkommen lassen konnten.

Kaum graute der Morgen, so verabschiedete sich Arnold von seiner jungen Gattin. Sie vergoß Thränen, daß sie sich schon wenige Stunden nach der Trauung von ihm trennen mußte, doch er beruhigte sie damit, daß zur Bewahrung ihres Geheimnisses ein offenes Auftreten für jetzt noch nicht möglich sei.

„Bald, Hedwig, mein geliebtes Weib, werde ich vor Deinen Vater treten können und mein Recht fordern, welches keine Macht der Welt mir mehr streitig machen kann."

Eine innige Umarmung, ein herzlicher Kuß, und Arnold schlüpfte leise die Treppe hinunter; wieder öffnete sich die geheime Pforte und der junge Gatte, tief in einen Mantel gehüllt, verließ das Schloß, von Niemandem bemerkt.

Schon am frühen Morgen war im Schlosse unter der Dienerschaft rege Bewegung. Unerwartet war der Schloßherr von seiner Reise heimgekehrt. Auf sein Befragen, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen, und ob das Gewitter keinen Schaden angerichtet, hatte man ihm mitgetheilt, daß im Schlosse selbst nichts geschehen sei, daß aber der Blitz in das Häuschen des blinden Lenz, seines früheren Inspektors, eingeschlagen habe, und daß man, weil das Feuer wegen des Sturmes mit rasender Schnelle um sich gegriffen, nichts weiter hätte retten können, als den alten Mann selbst, der halb betäubt in seinem Bette gelegen.

Diese Nachricht hatte den Baron tief ergriffen. Lenz hatte, so lange er sein Augenlicht besaß, fast dreißig Jahre in seinem Dienste zugebracht, war ihm persönlich befreundet; und vor Allem, er war Bertha's Bruder. Der Baron erwog im Augenblick, wie Bertha von diesem Unglück betroffen sein müsse, denn er kannte die innige Liebe der Geschwister, und beinahe ängstlich erkundigte er sich, was Fräulein Bertha mache, und wie sie diese traurige Nachricht aufgenommen. (Fortsetzung folgt.)

Griechenland. Athen, 25. Januar. Telegramm. Wie aus guter Quelle verlautet, ist die griechische Regierung fest entschlossen, Kreta und Thessalien von der türkischen Oberhoheit zu befreien.

Provinzielles.

Strasburg, 24. Januar. Gestern früh wurde in dem Kuhstalle des Gutsbesitzers Braun zu Swirczin der 12 Jahre alte Knabe Friedrich Wruck todt zwischen den Kühen liegend gefunden. Wruck, der dem Hirten beim Füttern des Viehes zur Hülfe gegeben war, hatte im Stall eine eigene Schlafstelle. Er hatte aber die Gewohnheit, sich zwischen die Kühe zu legen, und man nimmt an, daß er von denselben erdrückt worden ist.

Graudenz, 25. Januar. Das in dieser Woche vorherrschende Thauwetter und noch mehr das in die Weichsel oberhalb der Uebergangstelle einströmende Trinkewasser haben vereint die Eisdecke gelockert und den Trajekt einigermaßen gefährdet. Es hat sich da eine Blänke gebildet, über welche mit Prähmen und Kähnen gesetzt wird, während auf dem übrigen breiteren Theile des Stromes die allerdings dünne Eisdecke noch fest liegt und auf Brettern überschritten wird. Die Post wird seit gestern nur noch bei Tage über den Strom befördert. Die letzten Postsachen werden Abends 7½ Uhr zum Anschluß an den Courierzug nach Berlin hinübergeschafft Passagiere können diese Post vom Rothen Kruge aus benutzen, im hiesigen Postamte dagegen werden keine Fahrscheine zu derselben ausgegeben.

Vorgestern konnte noch eine Heerde fetter Ochsen über das Eis marschirten, gestern aber, als wieder ein Trupp von sechs Ochsen, der nach Berlin zu Markt gebracht werden sollte, am Ufer stand, schien es zu gefährlich die schweren Thiere die Eisdecke betreten zu lassen. Doch unsere mit allen Gefahren des Stromes und des Eises wohl vertrauten Fischer wußten Rath zu schaffen. Sie übernahmen den Transport der Ochsen für 3 Mk pro Stück und bewerkstelligten denselben in ebenso geschickter als kühner Weise. Es wurde jeder Ochse einzeln an den Beinen gefesselt und auf den Rücken in den Kahn gelegt. Mit dieser Last wurde der Kahn zuerst über das offene Wasser gesteuert, dann auf das Eis gezogen und über das Eis zum andern Ufer geschleift, wo man den Ochsen wieder auf seine vier Beine stellte.

Das Schlittschuhlaufen unterhalb des Hafens und unterhalb des Schloßberges wurde heute noch munter fortgesetzt; doch erscheint jetzt in dieser Hinsicht große Vorsicht dringend geboten.

Danzig, 25. Januar. Bei besonders heftigen Regengüssen im letzten Sommer und in früheren Jahren trat für die Anwohner des Langenmarktes, der Ankerschmiedegasse, Melzergasse, Ketterhagergasse, Reitbahn und einiger anderer Straßen der empfindliche Uebelstand einer mehr oder minder starken Ueberschwemmung ihrer Höfe nnd Keller hervor. Wie ermittelt worden ist, liegt der Grund daran, daß ein zu starker Wasserandrang nach dem in der Ankerschmiedegasse liegenden Hauptsiel dessen Abführungsfähigkeit beeinträchtigte und somit ein Rückstau in den Röhren entstand. Wenngleich der Uebelstand auch nur bei abnormen Witterungszuständen eintrat, mußte für denselben doch Abhilfe geschaffen werden. Zu diesem Zwecke beabsichtigt der Magistrat bei Gelegenheit des bevorstehenden Erweiterungsbaues des Ankerschmiedethurmes ein von dem Hauptsiel ausgehendes eisernes Abflußrohr nach der Mittlau, und zwar von 525 Millimeter Stärke und 30 Meter Länge herzustellen und unter dem Ankerschmiedethurm hindurchzuführen. Dieser Abfluß soll selbstverständlich nur bei Zuständen der oben bezeichneten Art für das Regenwasser benutzt werden. Die Kosten der Anlage sind, wie wir vernehmen, auf ca. 2000 Mk veranschlagt. — Seit Anfang Januar wurden hier bei verschiedenen Offizieren und einer Anzahl Unterbeamten dreiste Schwindeleien dadurch verübt, daß ein Mann in den Wohnungen derselben erschien, sich als Abgesandter der betreffenden Offiziere resp. Beamten vorstellte, und angeblich in deren Auftrage Geld zur Bezahlung gekaufter Gegenstände in Empfang nahm oder Sachen für dieselben abholte. — Der Schwindler ist gestern endlich in der Person des Arbeiters N. ermittelt. Derselbe hat bereits eine große Anzahl derartiger Betrügereien eingestanden

Bromberg, 25. Januar. Das Tabaks-Kollegium, welches von einzelnen Mitgiedern der hiesigen Schützengilde in's Leben gerufen worden ist, und dessen wir schon neulich erwähnten, wurde gestern Abend im kleinen Saale des Schützenhauses offiziell eröffnet. Daß die Freunde einer guten Pfeife Tabak noch zahlreich vertreten sind, dafür lieferte der gestrige Besuch einen entsprechenden Beweis. Die Versammlungen werden regelmäßig Dienstags stattfinden. Aus dem einleitendem Lobgedicht der Pfeife zitiren wir nachstehende Stelle:

„Hieraus ergiebt sich ohne Frage,
Die Zigarre ist eine Landesplage,
Die Pfeife dagegen, die im Verborgenen brennt
Ist ein ehr- und tugendhaft Instrument,
Kein arroganter Luftvergifter,
Sondern ein häuslicher Friedensstifter.
Wenn der Mann sich verstohlen die Cigarre nimmt,
So wird das Weibchen betrübt und verstimmt;
Denn sie weiß, in diesen leidigen Stummeln
Steckt eine riesige Luft zum Bummeln;
Die Pfeife dagegen bringt sie selbst herbei.
Denn in ihr verbirgt sich noch Lieb und Treu."

(O P.)

Herr Richard Türschmann, der meisterhafte weltbekannte Rhetor, wird bei Gelegenheit einer Durchreise auch uns mit seinen Vorlesungen erfreuen und die Dramen von Shakespeare „der Kaufmann von Venedig" und „Koriolan" hier vortragen. Die Vorlesungen werden am 2. und 4. k. M. in der Aula des Gymnasiums stattfinden.

Locales.

Thorn, 26. Januar 1878.

— **Folgender Aufruf** geht uns zu, dem wir gern in den Spalten unseres Blattes Raum geben. Nach einer telegraphischen Mittheilung des Zentral-Comitée's des rothen Halbmondes zu Constantinopel sind die dortigen gegenwärtigen Zustände derartig, daß das Comitée sich veranlaßt sieht, hierdurch an alle Institute ähnlicher Art, an alle Wohlthätigkeitsvereine und an alle Diejenigen, die mit den Leiden ihrer Nebenmenschen Mitgefühl haben, mit der dringenden Bitte um Hilfe und Unterstützung sich zu wenden.

Die enorme Anzahl von Verwundeten, die nach Constantinopel gebracht worden sind, die noch bedeutendere Menge von aus allen Theilen der Türkei dorthin flüchtenden Frauen, Kindern und Greisen, die jedes Subsistenzmittels baar und fast nackt sind, legen dem oben erwähnten Zentral-Comitée so kolossale Verpflichtungen auf, daß seine Mittel nicht mehr ausreichen, um den großen Ansprüchen gerecht zu werden. Täglich kommen Tausende von Menschen in Folge von Entbehrungen, vor Hunger und Kälte um, und das Elend hat Dimensionen angenommen, die Schreckenerregend sind. — Um diesem entsetzlichen Zustande so viel wie möglich zu steuern, bittet das Komite um schleunigste Uebersendung von Geldmitteln. Die betreffende Depesche bemerkt am Schluß, „daß jede sofortige Spende eine Wohlthat sein würde, für welche die Menschlichkeit für alle Zeiten Dank schulden wird."

Beiträge nimmt Herr F. Martin Magnus, Berlin, Behrenstraße 46, entgegen. Auch wird die Expedition der „Thorner Zeitung" bereit sein, etwaige Gaben zu übermitteln.

— **Für den erblindeten Arbeiter Trojaner** sind ferner eingegangen von Herrn N. N. 1 Mk 50 ₰ in Postmarken, von N. N. 50 ₰. In letzter Zeit sind nur sehr schwache Beiträge eingegangen, die bald verbraucht sein dürften. Wir bitten nochmals um fernere Einsendungen an unsere Expedition.

— **Die Schützengilde** hielt am Montag eine Generalversammlung, in welcher darüber berathschlagt werden soll, ob an Stelle des nächsten Vergnügens ein Maskenball abzuhalten sei. Es hat während mehrerer Jahre kein solcher in dem Verein stattgefunden und dürfte daher wohl sich die gewünschte Betheiligung finden.

— **Im Schützenhause** giebt von morgen ab der Thierdresseur Sonnenfeld Vorstellungen mit seinen vierfüßigen Künstlern. Ein Reisender erzählte uns von diesem Herrn folgende Anekdote: Herr Sonnenfeld kam nach W., wo er Vorstelluugen zu geben beabsichtigte. Morgens ging er auf den Markt, um einen Hasen zu kaufen. Die gute Wildpretverkäuferin war nicht wenig erstaunt, als ihr Lampe, der doch schon seit vorgestern auf ihrem Tische gelegen, welchen Herr S. aber mit einem seiner Künstlerhasen vertauscht hatte, plötzlich lebendig wurde und dem Käufer davonlief, ihm nach die Jugend von W. Herr S. wußte sich zu fassen. Er hetzte seine Hunde, welche den geduldigen Lampe alsbald einfingen und unversehrt ihrem Herrn zurückbrachten.

— **Im Stadttheater** wird morgen Mozarts „Don Juan" gegeben. Ueber die Bestrebungen und Leistungen der Oper werden wir in nächster Nummer referiren.

— **In der Ressource** findet am nächsten Freitag ein humoristischer Herrenabend statt.

— **Traject über die Weichsel.** Czerwinsk-Marienwerder: bei Tag und Nacht per Kahn und Prahm; Warlubien-Graudenz: zu Fuß über die Eisdecke bei Tag u. Nacht; Terespol-Kulm: per Kahn bei Tag u. Nacht.

— **In der Gazeta Torunska** klagt Jemand darüber, daß in der letzten Kreistagssitzung in die verschiedenen Commissionen kein Pole gewählt worden ist. — Es wäre möglich, daß die Wahlen auch auf Polen gelenkt worden wären, wenn dieselben im Kreistage vertreten wären. Daß dies nicht der Fall ist, daran tragen die Polen ausschließlich die Schuld. Denn als auf Grund der neuen Kreisordnung die Wahlen der Kreistagsabgeordneten im Wahlverbande der größeren Grundbesitzer stattfanden, war man Deutscherseits gar nicht abgeneigt, Kreistagsangehörige polnischer Nationalität zu wählen, aber die Stimmführer derselben verlangten, daß ihnen von vornherein drei Sitze zugestanden werden sollten, für welche polnischerseits die Kandidaten bestimmt werden würden, eine Forderung, welcher sich selbstverständlich die deutsche Majorität nicht fügen konnte. Dies scheint man ebenso wie alle, Seitens des Leiters der Wahl gemachten Vermittelungsvorschläge vergessen zu haben.

— **In Wechselsachen** darf nach einem Erkenntniß des Reichs-Ober-Handelsgerichts vom 4. Januar d. J. dem Wechselinhaber gegenüber die Einrede, „daß der Acceptant zur Zeit der Acceptirung blödsinnig gewesen" entgegengestellt werden. Das Accept eines Blödsinnigen ist ohne rechtliche Wirkung, gleichviel ob er zur Zeit seiner Acceptirung unter Vormundschaft stand, oder dies noch nicht erfolgt war; im letzteren Falle hat derjenige, welcher den Mangel der Rechtsbeständigkeit des Acceptes behauptet, zu beweisen, daß Letzteres im Zustande des Blödsinns vom Acceptanten geschrieben.

— **Für den Geschäftsbetrieb** der Rückkaufshändler resp. Pfandleiher ist vom Minister des Innern eine Instruction erlassen und den Provinzial-Regierungen zur Bekanntmachung zugesandt worden. In jedem Geschäftslokal der bezw. Art soll ein Exemplar der Instruction an einer in die Augen fallenden Stelle ausgehängt werden.

— **Das unbefugte Abbrechen** der Zweige von Allee- und Feldbäumen ist nach der Feldpolizei-Ordnung vom Jahre 1847 mit Geldstrafe (1—60 Mk), und das Abbrechen in gewinnsüchtiger Absicht ist mit den Strafen des Diebstahls bedroht. In Beziehung auf diese Bestimmungen hat das Ober-Tribunal kürzlich dahin erkannt, daß die Geldstrafe auch den trifft, welcher unbefugter Weise von einem Feld- oder Alleebaum Zweige abbricht, ohne daß der Baum dadurch irgendwie beschädigt wird; ferner, daß beim Abbrechen in gewinnsüchtiger Absicht die Strafen des Diebstahls auch dann Anwendung finden, wenn die abgebrochenen Zweige einen irgendwie nach Gelde zu schätzenden Werth nicht gehabt haben und der Thäter zweifellos die gewünschen Zweige auf sein Ansuchen umsonst hätte erlangen können.

— **Eine frühere Nachricht** bestätigend, theilte „Herold" mit, daß der Finanzminister die Annahme folgender Bankbillets bei Zollzahlungen angeordnet habe: a) Bankbillete der deutschen Reichsbank: auf 100 Mk lautend zum Preise von 30 R. 80 K. M.; auf 1000 Mk lautend zum Preise von 308 R. M.; b) Bankbillete der preußischen Bank: auf 100 Mk lautend zum Preise von 30 R. 80 K. M.; auf 500 Mk lautend zum Preise von 154 R. M.; auf 1000 Mk lautend zum Preise von 308 R. M. Dies gilt aber nur bei den Zollämtern: Alexandrowo, Grajewo, Sosnowice und Wirballen.

— **Im vergangenen Jahre** wurden von drei amtlichen Fleischbeschauern in Sa. 4794 Schweine untersucht, von denen 8 mit Trichinen und 134 mit Finnen behaftet waren.

— **Gefunden:** ein eisernes Kreuz, eine Denkmünze von 1866, eine desgl. von 1870/71.

— **In Nro. 18 unserer Zeitung** ist in einer Correspondenz aus Pelplin ein Druckfehler stehen geblieben. Die St. Jacobi-Gemeinde hiers. zahlte an den Bonifaciusverein nicht 1000, sondern 100 Mk.

— **Der Hausknecht eines hiesigen Fleischermeisters** stahl seinem Brodherrn viermal Rindfleisch, Rindertalg und dergl. Er gab dies als Bezahlung seiner Waschfrau. Das letzte Mal wurde er dabei ertappt und arretirt.

— **Von dem Polizeirichter** wurden gestern verurtheilt: ein hiesiger Restaurateur zu 1,50 Mk Strafe wegen Offenhaltens seines Locales während des Nachmittags-Gottesdienstes; ein Ersatzreservist zu 5 Mk Strafe wegen unterlassener Meldung beim Bezirks-Feldwebel; ein Frauenzimmer zu 4 Wochen Haft wegen Arbeitsscheu; eine Person Mangels beibeigebrachten Ursprungsattestes für feilgebotenes Wild zu 3 Mk Strafe und Confiscation des Wildes. Heute wurde gegen zwei Personen verhandelt wegen Verübung groben Unfuges und Mißhandlung eines dritten im hiesigen Rathskellerlokale.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 26. Januar. (Lissack und Wolff.)

Wetter: Schnee, Regen.

In Folge auswärtiger flauer Berichte ist wenig Kauflust vorhanden; die Zufuhren sind anhaltend sehr klein. Es ist zu notiren:

für Weizen: russisch, hell 183 Mk.
hell, hellbunt, gesund 190—195 Mk.
fein hochbunt 200—207 Mk.
Roggen inländisch 127—130 Mk.
polnisch 122—126 Mk.
Gerste sehr flau, namentlich geringe und Mittelwaare
feine Dominal 145—154 Mk.
gering und mitttel 130—140 Mk.
Erbsen flau 120—145 Mk.
Victoria-Erbsen 165 Mk bez.
Rübkuchen 7,50—8,50 Mk.

Danzig, den 25. Januar. **Wetter: Feucht und milde, abwechselnd klare und trübe Luft. — Wind: S.**

Weizen loco hat auch am heutigen Markte besonders für die besseren Gattungen ziemlich gute Kauflust zu unveränderten Preisen gefunden, doch war auch die Zufuhr nur mäßig. Bezahlt ist für Sommer- besetzt 124—126 pfd. 191 Mk, bunt und hellfarbig 116—127 pfd. 200—214 Mk, hellbunt 123—127 pfd. 215—225 Mk, glasig 127/8 pfd. 219, 220 Mk, hochbunt und glasig 128—131 pfd. 227—230 Mk, weiß 126 pfd. 235 Mk per Tonne. Russischer Weizen wurde in den guten Gattungen zu unveränderten Preisen gehandelt, abfallende zeigten sich weniger beliebt und waren schwerer verkäuflich. Bezaht wurde für ordinär besetzt 111 117 pfd. 160—165 Mk, blauspitzig und bezogen 120—130 pfd. 165—170 Mk, Ghierka besetzt 118/9 pfd. 180—186, roth Winter- 119/20 pfd. 185 bis 188 Mk, roth milde 122/3 pfd. 196—203 Mk, bunt stark mit Roggen besetzt 126/7 pfd. 195 Mk, dunkel glasig 121 pfd. 200 Mk, hellfarbig 119/20 pfd. 205 Mk, weiß krank 119/2 pfd. 213 Mk, Sendomirca hellbunt 123/4 pfd. 215, 225 Mk, glasig besetzt 129 pfd. 227 Mk, glasig 128/9 pfd. 229 Mk per Tonne

Roggen loco matt, inländischer und unterpolnischer 122 pfd. mit 133 Mk, 123/4 pfd. 136 Mk, 124 pfd. 137 Mk, 125 pfd. 139 Mk, russischer 108/9 114½ Mk, 114—120 pfd. 122—130 Mk per Tonne nach Quakität gekauft. — Gerste loco matt, große 107/8 pfd. 155 Mk, 109 pfd. 160 Mk, besser 109 pfd. 164 Mk, russische Futter- 98 pfd. 120 Mk, bessere 104 pfd. 128 Mk per Tonne bezahlt. — Wicken loco brachten 109 Mk, Hafer loco 135 Mk per Tonne. — Spiritus loco wurde zu 47,25 Mk gekauft.

Breslau, den 25. Januar. (Albert Cohn.)

Weizen weißer 17,80—19,60—20,60 — — — Mk, gelber 16,20—17,10—19,40 — Mk per 100 Kilo. — Rogen schlesischer 12,00—13,00—13,80 Mk, galiz. 11—12,10—13,30 Mk per 100 Kilo. — Gerste 11,00—12,00—13,80—15,00—16,20 Mk per 100 Kilo. — Hafer 10,80—12,30—13,40 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 14,50—15,50—16,50 Mk, Futter- 12,50—13,50—14,50 Mk per 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 11,80—12,80—13,60 Mk per 100 Kilo. — Winterraps 31,25 28,00—27,00 Mk per 100 Kilo. — Winterrübsen 30,00—27,00—29,00 Mk per 100 Kilo. — Sommerrübsen 28,00—25,00—24,00 Mk per 100 Kilo. — Rapskuchen 7,10—7,30 Mk per 50 Kilo. — Kleesaat roth 33,00—38,00—44,00—52,00 Mk weiß 45,00—55,00—60,00—66,00 Mk per 50 Kilo.

London, 25 Januar. — Schlußbericht. —

Getreidemarkt. Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 27,380, Gerste 16,010, Hafer 36,990 Qtrs.

Fremder Weizen unregelmäßig, mitunter 1—2 sh. höher, Hafer besser, andere Getreidearten unverändert. — Wetter: Rauh.

Berlin, den 25. Januar. — Producten-Bericht. —

Wind: NW. Barometer 27,5. Thermometer früh —|— 5 Grad. Witterung: naßkalt.

Der heutige Getreidemarkt bekundete im Terminverkehr, der sehr beschränkt blieb, eine etwas festeste Preishaltung, während effektive Waare sich nur mühsam behauptete. Gek.: Roggen 1000 Ctr.

Rüböl hatte sehr geringes Geschäft zu den ungefähr gestrigen Preisen. Gek. 500 Ctr.

Für Spiritus ist zwar eine kleine Preisbessung eingetreten, aber die Stimmung war nur wenig fest.

Weizen loco 185—225 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert, gelber russischer 190—196 Mk ab Bahn bez., gelber uckermärkischer und märkischer 196—202 Mk ab Bahn bez. Roggen loco 134—149 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualit. gefordert. Russ. 134—138 Mk ab Bahn bez., inländ. 140—147 Mk ab Bahn bez. — Mais loco alter per 1000 Kilo 150—155 Mk nach Qualität gefordert. — Gerste loco 120—195 Mk per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. — Hafer loco 105—165 Mk per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. Ost- u. westpr. 120—140 Mk bez. Russ. 110—140 Mk bez. Pomm. 125—142 Mk bez. Schles. 125—142 Mk bez. Böhm. 125—142 Mk ab Bahn bez., feiner weißer russischer 148—152 Mk ab Bahn bez. — Erbsen. Kochwaare 150—195 Mk per 1000 Kilo, Futterwaare 135—147 Mk per 1000 Kilo bez. Mehl. Weizenmehl Nr. 0: 28,00—27,00 Mk bez., Nr. 0 u. 1: 26,50—25,50 Mk bez. Roggenmehl Nr. 0: 22,50—20,50 Mk bez. Nr. 0 u. 1: 19,75—18,00 Mk bez. — Oelsaaten. Raps 310—330 Mk bez., Rübsen 310—325 Mk per 1000 Kilo bez. — Rüböl loco ohne Faß 71,6 Mk bez. Leinöl loco 64 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 25,3 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 49 Mk bezahlt.

— Gold- und Papiergeld. —

Dukaten p. St. — — — — — — Sovereigns 20,34 G. — 20 Frcs. Stück 16,18 bz. — Dollars 4,18[5] G. — Imperials p. 500 Gr. 1392,00 bz. — Franz. Bankn. — — — — — Oesterr. Silberg. — — —

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 26 Januar. 1878

	26.	25./1.78
Fonds	festest.	
Russ. Banknoten	217	212—75
Warschau 8 Tage	216—50	212—50
Poln. Pfandbr. 5%	66—50	65—20
Poln. Liquidationsbriefe	57—90	56—90
Westpreuss. Pfandbriefe	95—40	95—40
Westpreus. do. 4½%	100—90	100—90
Posener do. neue 4%	94—50	94—50
Oestr. Banknoten	171—20	170—25
Disconto Command. Anth.	116—70	111—50
Weizen, gelber:		
April-Mai	203	205
Mai-Juni	204—50	207
Roggen:		
loco	141	140
Januar	141	141
April-Mai	142	142—50
Mai-Juni	141—50	142
Rüböl.		
Januar	71—30	71—40
April-Mai	70—90	70—80
Spiritus.		
loco	49	49
Jan.-Febr.	48—80	49
April-Mai	50—30	50—70
Wechseldiskonto	4%	
Lombardzinsfuss	5%	

Thorn, den 26. Januar.

Wasserstand der Weichsel heute 1 Fuß 10 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Der auf den 8. Februar d. J. Vormittags 11 Uhr in der Behausung des Restaurateurs Hermann Wiessner zu Thorn Behufs Verkaufs eines Billards auberaumte Auktionstermin ist aufgehoben.

Thorn, den 24. Januar 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Oberschlesische Eisenbahn.

Wir bringen hiermit wiederholt zur Kenntniß des betheiligten Publikums, daß wir Herrn W. Böttcher in Thorn zum Rollfuhr-Unternehmer für die Station Thorn bestellt haben.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß diejenigen Empfänger, welche ihre Güter selbst oder durch andere Personen abrollen lassen wollen, dies unserer Güterexpedition rechtzeitig vorher anzuzeigen haben.

Posen, den 11. Januar 1878.

Kgl. Eisenbahn-Kommission.

Kunst-Verein.

Am 1. April cr. beginnt die diesjährige Ausstellung des Vereins.

Wir bitten alle Kunstfreunde Thorn's und der Umgegend, die Ziele des Vereins durch ihre Beitrittserklärung unterstützen zu wollen, und bemerken hierbei, daß der Vereinsbote mit der Einsammlung von Beitrittserklärungen beauftragt ist. Zugleich wird derselbe den Jahresbeitrag von 5 Mk pro 1878 gegen Aushändigung der Mitgliedskarte einziehen. Für diese Summen gewährt der Verein jedem Mitgliede freien Eintritt zu der Ausstellung, ein Freiloos für die Verloosung der vom Verein zu diesem Zweck angekauften Bilder, und die Vergünstigung für die Familienmitglieder Passepartoutsbillets zum Besuch der Ausstellung gegen Erlegung von 1 Mk annehmen zu können.

Zugleich bitten wir alle Besitzer von Kunstwerken, uns durch leihweise Ueberlassung derselben zum Zwecke der Ausstellung, gütigst unterstutzen zu wollen, wie es in dankenswerther Weise bei der Ausstellung von 1876 der Fall war. Die unterzeichneten Vorstandsmitglieder werden gerne Anmeldungen entgegennehmen. Für Versicherung gegen Feuersgefahr und sorgfältigste Behandlung der uns anvertrauten Bilder wird der Verein selbstverständlich aufkommen.

Der Vorstand:
Dr. Brohm, Hoppe, Kausch, Kauffmann, Lambeck, Prof. Dr. L. Prowe, Rehberg, Schroeder, Scheibner.

Wohnungen und große Keller zum Bier-Depot vermiethet. **Louis Kalischer 72.**

Sonnabend, den 2. Februar 1878

Großer Maskenball

im Saale des **Schützenhauses.**
Anfang 8 Uhr. Zuschauer 75 ₰.
Maskirte Damen, welche mit Einladungskarten versehen sind, haben nur Zutritt.

R. Hendrichs.

Maskengarderobe zu verleihen durch E. F. Holzmann.

Wegen Anhäufung angefertigter Sachen verkauft der unterzeichnete Verein einen Theil derselben um 10 pCt. billiger. Auch werden jetzt daselbst Kleider zugeschnitten und angefertigt.

Der Verein
zur Unterstützung durch Arbeit.

Vortheilhaft: Billig:

In der Wiener-Schnellpressendruckerei bei **J. Neukirch Culmerstr 307** werden in 10 Minuten fertig geliefert.
100 Stück Visiten-Karten zu 1 Mk.
100 „ feine sortirte zu 1,50 Mk.
100 „ extrafein, Goldschnitt zu 3 Mk.
Aufträge nach außerhalb, gegen Einsendung des Betrages und 20 ₰ Zuschlag, franco umgehend.
NB. Sämmtliche Buchbinder und Galanteriearbeiten werden sauber und billig ausgeführt.

Zahnarzt
Kasprowicz.
Johannisstr. 101.
Künstliche Zähne.
Gold-, Platina-, Cementplomben.
Richtemaschinen (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

Künstl. Zähne u. Gebisse,
auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. **Schneider.**

Swoboda's
Taschenbuch für Kaufleute
Banquiers & Kapitalisten.
Ein unentbehrliches Vademecum im Aktienwesen, bei Börsenoperationen und im Verkehr mit der Reichsbank.
Pr. 2 M. Eleg. geb. Pr. M. 2. 50.
Vorräthig in allen Buchhandlungen.
Verlag v. Georg Frobeen & Cie., Bern.

Strohhüte

zum Waschen und Modernisiren werden angenommen. Die neueste Form liegt zur Ansicht.

Ludwig Leiser.

Theater-Anzeige für Thorn.

Das auf der Retourreise von Warschau begriffene **Sonnenfeld**'sche Hasen-, Hunde-, Gemsbock- Gymnastik-, Zauber- und Ponny-Theater giebt

im Saale des Schützenhauses in Thorn
Sonntag den 27. und Montag den 28. Januar

Vorstellungen

verbunden mit

CONCERT.

Preise der Plätze.
Nummerirter Platz 1 Mark, 1. Platz 60 Pf., Kinder zahlen 1. Platz 30 Pf.
Billetts sind vorher im Schützenhause: nummerirter Platz 80 Pf. und 1. Platz 50 Pf. zu haben.

Kassenöffnung 7 Uhr — Anfang 8 Uhr.
Alles Nähere besagen die Zettel.

A. Sonnenfeld,
Direktor.
Ehem. Stallm. d. Circus „Renz" u. „Napolli" zu Paris.

Dem geehrten Publikum der Stadt Thorn und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich im Hause des Herrn Apotheker **Meier**

Elisabethstraße

eine

Colonial-, Wiener Mehl-, Vorkost- und Backobst-Handlung

eröffnet habe. Bitte um geneigten Zuspruch

M. Kaliski.

Die Instrumenten-Handlung

von

W. Ziehlke, Heiligegeiststr. 172|73.

empfiehlt **Pianinos** aus renommirten Fabriken bei **5jähriger Garantie** gegen **Ratenzahlungen**, sowie sämmtliche Musik-Instrumente; und stets frische sehr gute römische und deutsche Saiten aller Art

---

Abonnements auf

Gartenlaube

die in diesem Jahrgange u. A. bringt:

E. Marlitt,
„Im Schillingshof".

E. Werner, „Um hohen Preis".
Carl Franzos, „Doctor Ladmilla".

erbittet und nimmt entgegen die Buchhandlung von

Walter Lambeck.

Radicale Heilung von Gicht und Rheumatismus.



Nach unzähligen Versuchen und unter Beihilfe von **medizinischen Autoritäten** ist es mir endlich gelungen, den an Gicht und Rheumatismus Leidenden ein rettendes Mittel an die Hand zu geben. Dasselbe ist im Stande, diese Krankheiten im akuten Entstehungsfalle sowohl als auch in dem äussersten Stadium, wo sie bereits jahrelang chronisch bestehen, für **immer zu beseitigen.**

Dass **diese Kurmethode** mit den gerade auf diesem Gebiete so zahlreichen Quacksalbereien und Kurfuschereien nichts gemein hat, glaube ich hinlänglich durch die mir seit der Erfindung bereits zugegangenen Dank- und Anerkennungsschreiben beweisen zu können. So theilen mir die Einen mit, dass bereits **1 Tag nach** der Kur die Schmerzhaftigkeit im Gelenk, sowie dessen Anschwellung verschwunden und sie nach starken Erkältungen sogar von diesem hartnäckigen Uebel befreit geblieben sind. Andere, die bereits alle Hoffnung auf Wiedergenesung aufgegeben und sich in die elende Lage versetzt sahen, völlig gelähmt lebenslänglichem Siechthum entgegenzugehen, melden mir, dass ihr Leiden sich schon **nach einigen Tagen** gebessert, dass die Gichtknoten sich in Kürze erweichten und resorbirt wurden, kurz, dass die völlig unbeweglich und unbrauchbar gewordenen Gelenke nach kurzer Zeit ihre normale Thätigkeit wieder erhielten. Dies nur wenige Beispiele von der erstaunlichen Heilkraft dieser Mittel. Ich kann hinzufügen, dass dieselben **nicht nur in einzelnen Fällen**, sondern bei **allen Affectionen** der Gicht und ihren Begleitern, mögen sie sich nun auf einzelne oder mehrere Körpertheile erstrecken, **äusserst wirksam** in den krankhaften Organismus eingreifen, denselben zur Norm zurückführen und dem Leidenden somit in kürzester Frist zur Heilung verhelfen. Als ganz besonders empfehlenswerth haben sich **die Homburger'schen Mittel gegen Kopfgicht** und gegen das **hartnäckige Hüftweh** gezeigt. Gleichzeitig bietet die Kur die Annehmlichkeit, ass der **Gebrauch** der Mittel äusserst **einfach** und weder hinderlich ist, noch Schmerzen verursacht. — Hilfesuchende bitte ich weniger auf Ursachen und bereits angewendete Heilmethoden das Augenmerk zu richten, als mir vielmehr Näheres über die krankhaft afficirten Körpertheile mitzutheilen unter gleichzeitiger genauer Angabe ihres Wohnorts. Auf Wunsch bin ich gern erbötig, vor Gebrauch meiner Kur überzeugende Beweise für deren Solidität, in Gestalt zahlreicher Anerkennungsschreiben, **die zugleich die unbedeutenden Kosten rühmend hervorheben**, zur geneigten Einsicht vorzulegeu.

S. Homburger, Holzgraben, in **Frankfurt a. M.**

Hüte

zum Waschen und Modernisiren werden angenommen.

Facons liegen zur Ansicht.
Geschw. Bayer.

Strohhüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren werden angenommen bei
L. Penningh, Araberstr. 125.

Eine neue Sendung wollene Franzen empfing, und empfiehlt dieselben mit 30 ₰ pr. Elle. Stoff-, Steinnuß- und Perlmutter-Schupperknöpfe in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen bei

Julius Gembicki,
Culmerstr. 305.

Elbg. Neunaugen

bei

Oskar Neumann.
Neustadt 83.

Zur gefälligen Beachtung.

In dem Hause Heiligegeiststraße 172 stehen im Keller **3 engl. Drehrollen** zur Benutzung, auch wird auf Wunsch für Jemand zum Drehen sowie für Beleuchtung gesorgt. Daselbst sind mehrere Wohnungen zu vermiethen.

Ein **Schlafpelz**, mit ungarischen Lammfellen gefüttert, mit Tuch bezogen, fast noch ganz neu ist billigst zu verkaufen bei **W. Kutzner.**
Butterstr. 144. 1 Treppe.

Die Kaiserl. Hof-Chocoladen-Fabrik in Cöln
übergab den Verkauf ihrer anerkannt guten Tafel- und Dessert-Choladen, sowie Puder-Cacao's in Thorn den Herren: **L. Dammann & Kordes, Friedr. Schulz,** Conditor **R. Tarrey** und Conditor **A. Wiese.**

Dr. Pattison's
Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell
Gicht und Rheumatismen
aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreißen, Rücken- and Lendenweh.

In Packeten zu **Rmk. 1** und halben zu **60 Pf.** bei (H 63060.)
Walter Lambeck.
Musikalienhandlung.

Ein alter starker brauner
Jagdhund
entlaufen. Rückgabe gegen **Belohnung** in der Kommandantur.

Eine Remise oder sonst sicheres Lokal zur Aufbewahrung von Möbeln und ein Stall für 2 Pferde wird sogleich zu miethen gesucht. Näheres in der Exp. d. Ztg.

---

1 möbl. Zimmer mit Alkoven billig zu vermiethen Neust. Markt 140, 2 Treppen nach vorn.

Schülerstraße Nr. 412 ist die Parterre-Wohnung nebst Laden, worin bis jetzt eine Restauration betrieben wird, vom 1 April ab, anderweitig zu verpachten. Nähere Bedingungen theilt mit **Adolph W. Cohn.**

Brückenstraße Nr. 27 ist ein
Comtoir
vom 1. April ab zu vermiethen. Näheres Tuchmacherstr. 154, 1 Tr.

Brückenstraße Nr. 27 ist die
Bel-Etage
bestehend aus 5 Zimmern, event. auch mit parterre gelegem Comtoir und Stallung vom 1 April ab zu vermieth. Näheres Tuchmacherstr. 154, 1 Tr.

Ein Hausflurladen

ist v. 1. Oktb. z. verm. **F. Duschinska.**
Breitestr. 90 b.

Eine mittlere Familienwohnung Bel-Etage vom 1. April d. J. z. vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt
C. A. Lechner.
Gr. Gerberstr. Nr. 289.

Wohnungen nebst Zubehör sind vom 1. April zu vermiethen Bäckerstraße 223.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 27. Jan. **„Don Juan."** Oper in 2 Aufzügen von Mozart.
Dienstag, den 29. Jan. **„Die lustigen Weiber."** Romantische Oper in 3 Akten von Otto Nikolai.

Die Direktion.

Feld- Wald- und Garten-Sämereien

in vorzüglichsten Qualitäten empfiehlt

B. Rogalinski,
Samen-Handlung—Thorn, Brückenstr. 38.

Abonnements-Einladung auf die

Deutsche Hausfrauen-Zeitung.

Wöchentlich 1 Nummer in gr. 4°. Preis vierteljährlich 1 Mark.
Bei directer Zusendung unter Kreuzband 1 Mark 30 Pfg.

Organ des Berliner u. sämmtlicher auswärtigen Hausfrauen-Vereine.
V. Jahrgang 1878.
Herausgegeben von Frau Lina Morgenstern.
Probe-Nummern auf Verlangen gratis und franco.

Die Expedition: Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Die Redaction: Lina Morgenstern, Berlin SW., Beuthstr. 6. III

Abonnements für Thorn und Umgegend erbittet die Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Für die Monate **Februar** und **März** eröffnet die

„Ostdeutsche Presse",

große täglich zweimal erscheinende liberale Zeitung,

ein besonderes Abonnement. **Auswärts** werden die Bestellungen bei allen Postanstalten zum Preise von **3 Mk. 34 Pfg.**, in **Bromberg** bei allen Ausgabestellen und in der unterzeichneten Expedition zum Preise von **3 Mk.** bei freier Lieferung in's Haus entgegengenommen. Allen neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir den Anfang des überall mit dem größten Beifall aufgenommenen großen Romans:

„Bis zum Bettelstab"
von
Hans Wachenhusen

kostenfrei nach.

Bromberg, im Januar 1878.

Die Expedition der „Ostdeutschen Presse".

Der Lederindustrielle

Organ für die Lederindustrie Ost- und Westpreußens.

Inserate für die am **5. Februar cr.** erscheinende Probenummer dieser von dem Verbande der Lederindustriellen Ost- und Westpreußens gegründeten Zeitung werden bis **31. Januar cr.** in der Buchdruckerei von **Julius Jacoby,** Königsberg i. Pr., Fleischbänkenstraße 4, entgegengenommen.

---

1 m. Zim. bill. z. verm. Neustadt 91.

---

1 mbl. Zim. bill. zu vrm. Breitestr. 457.

Riesenrunkelrübe

gezücht. a. Pohl's gelb. Riesenr., bestand seit 20 Jahren jede Vergleichsprobe in Rucksicht auf Ertrag glänzend.

Samen, eigne 77er Erndte, **keine Händlerwaare,** verkauft gegen Nachnahme 50 K. mit 42 Mk. und 1 K. mit 1 Mk. (Wiederverkäufern Rabatt.)

Der Vorwerksbesitzer
Heinze
in Kletzko, Provinz Posen.

Eine große Wohnung vom 1. April zu vermiethen.
C. Lehmann, Neustadt.

(Beilage und Illustrirtes Sonntagsblatt).

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 23.

Sonntag, den 27. Januar.

Wie man in Amerika Schule hält.

„Mein Herr, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Ihnen all' dasjenige Wissen zu Gebote steht, dessen Sie als Schullehrer bedürfen. Aber um in Granberry-Gulch Schule zu halten, genügt dies eben ganz und gar nicht. Das werden Sie bald weg haben, wenn Sie den Versuch wagen wollen. — Wir haben jetzt drei nach einander gehabt, die sich gleich Ihnen nicht abschrecken ließen. — Das Facit davon: Einer liegt auf dem Gottesacker, den Zweite kam um sein rechtes Auge und der dritte blieb von 9 bis 12 auf seinem Posten, worauf er aus Gesundheitsrücksichten um einen Urlaub ersuchte, von dem er noch heute zurückkehren soll.' „Sie aber sind noch dazu von schwächlicher Gestalt und Ihre Gelehrsamkeit macht die Sache nur schlimmer, denn unsere jungen Leute sind sehr derb und können Mangel an Unsinn nicht gut vertragen.'

So ungefähr lauteten die Worte, welche der Amtsmann meinem Freunde Harry Flotee sagte, als er seine Eingabe um den unbesetzten Lehrerposten in Granberry-Gulch machte.

„Lassen Sie mich immerhin den Versuch wagen; ich weiß, daß ich schwächlich bin, aber gleichzeitig bin ich auch zähe und besitze eine gute Dosis Willenskraft,' erwiderte Harry.

„Wie Sie glauben; hier ist das Schulhaus, es ist in Bereitschaft. Sind Sie also ernstlich entschlossen, so werde ich die Eröffnung sofort kundgeben.'

„Thun Sie das," entgegnete Harry, „ich bin Willens, schon nächsten Montag um 9 Uhr Vormittags Schule zu halten.'

Die Nachricht wurde mittelst Anschlagzettels sofort verbreitet und verursachte eine ungewöhnliche Aufregung unter der minderjährigen Einwohnerschaft von Granberry-Gulch. Mindestens fünfzig junge Leute beiderlei Geschlechts, öffneten gegen Abend die Thüre der Wirthsstube, um den kühnen Menschen mit eigenen Augen zu sehen, der seinen Abendimbiß daselbst hielt und sich dem Aberglauben hingab, in diesem Distrikte der Schule vorstehen zu können. Mehr als ein höhnisch überlegener Blick ruhte auf der schwächlichen Gestalt und dem jugendlichen Antlitze des Zukunftslehrers.

Der Montag Morgen brach an. Die Uhr wies acht und Harry Flotee trat gemessenen Schrittes in das Schulhaus. — In der einen Hand hielt er einen kleinen Koffer, in der anderen den Schlüssel.

„Schon gerüstet zu entwischen, wenn er sieht, daß wir ihm zu bedeutend sind!" rief ein schielender, breitschultriger Bursche von achtzehn Jahren.

Das Schulzimmer war unversperrt. Der neue Lehrer bestieg das Katheder.

Einige der jungen Leute liefen ihm nach, um zu sehen, was er nun zu thun beabsichtige, wenngleich sie das Zimmer eigentlich nicht betreten sollten, da man noch nicht zum Anfange geläutet hatte.

Harry öffnete mit großer Ruhe und seiner Zuschauer nicht achtend den Handkoffer, zog einen breiten Handgürtel daraus hervor, schnallte ihn um seine Hüften und steckte drei Coltsnavy-Revolver, jeder sechsläufig, in denselben. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß diese Bruchstücke eines Arsenales jedes ihren richtigen Sitz hatten, vermehrte er sie noch durch ein Bowiemesser von 18 Zoll Breite.

„Donnerwetter! der geht scharf in's Zeug!" wisperte der schielende Bursche einem Kameraden in's Ohr.

Darauf zog der neue Lehrer eine vierckige Karte von ungefähr vier Zoll im Quadrat aus der Tasche, ging an das andere Ende des Schulzimmers und schleuderte sie empor zur Decke, worauf er an das Katheder zurückkehrte, einen der Revolver aus dem Gürtel zog und schnell wie der Gedanke, eine Kugel nach der anderen in die Karte schoß, bis sich auf einem Flecke, der nicht größer war, als ein Dollarstück, sechs Löcher zeigten. Mittlerweile hatte sich die Klasse zur Hälfte gefüllt. Die halb erwachsenen Mädchen und Knaben standen mit aufgesperrtem Munde da, während die Kleineren scheu und ängstlich vor der Thüre weilten. Der Lehrer blickte um sich, wie ein General vor der Schlacht. Das Auge weilte prüfend auf seiner Umgebung.

Noch schien sie ihm nicht mürbe genug, denn das Bowiemesser in der Rechten trat er bis in die Hälfte des Zimmers und schleuderte es alsdann mit solcher Geschicklichkeit an die Decke, daß es im Mittelpunkt der durchlöcherten Karte stecken blieb.

Dort ließ er es drohend über den kecken Häuptern schweben und versorgte seinen Waffengürtel mit zwei neuen Bowiemessern, welche er dem unerschöpflichen Koffer entnahm und lud die noch rauchende Pistole neuerdings.

„Gebt das Glockenzeichen, die Schule mag beginnen,' sagte er alsdann mit eisiger Kälte. Er hatte zu dem schielenden Jüngling gesprochen, welcher ihm mit Recht der Rädelsführer der Schule zu sein schien. Dieser erhob sich ohne Widerrede und läutete die Glocke.

„Schüler haben sich zu setzen, wir beginnen mit einem Gebete,' fügte der Lehrer schroff und entschieden hinzu. Lautlos, fast athemlos, setzten sie sich.

Nach dem Gebete schritt er, den geladenen Revolver in der Hand, durch die Klasse.

„Nun gehen wir daran, die Klassen einzutheilen,' donnerte er im lautesten Imperalis. „Alle, welche lesen, schreiben oder auch nur sallybiren können, haben aufzustehen.' — „Aus ihnen wird die erste Klasse gebildet.' Blos sechs erhoben sich, er geleitete sie, die Waffe in der Hand, zu den ersten Bänken.

Alsdann begann er die übrigen zu mustern. In diesem Augenblicke ließ sich ein Gemurmel vernehmen, das keinem Befallsmurmeln glich. Er drehte sich auf dem Absatz um, erfaßte den Revolver und hielt ihn während einer Minute, in gleicher Höhe mit des schielenden Rädelsführers Haupt.

„Hier ist das Reden nicht gestattet,' schrie er mit Stentorstimme, „hört Ihr" und die Pistole blieb unverrückt.

„Es soll nicht wieder geschehen,' erwiderte der also bedrohte Bursche.

„Gut, doch merket wohl, ich gebe keine Verwarnung zweimal.'

Zwei Stunden nahm es in Anspruch die Klassen zu bilden, aber dann waren sie auch mit Verständniß organisirt. Nun kam die Erholungspause. Die Schüler verließen das Zimmer, der Lehrer gleichfalls, es war dunstig und heiß. Eine Krähe schwirrte hoch in den Lüften, über dem Eingange des Schulhauses. — Der Lehrer zog seinen geladenen Revolver aus dem Gürtel und zielte. Eine Sekunde später fiel der Vogel getödtet zu seinen Füßen. —

Dies soll die letzte Kriegsthat des jungen Lehrers gewesen sein, dessen muthiges, rücksichtsloses Vorgehen ihm die Achtung seiner Schüler im Sturme erobert hatte. Dies war der richtige Mann für Grunberry-Gulch, endlich hatten sie ihn gefunden. Er bewährte sich drei Jahre auf seinem Posten und schon nach dem ersten Quartal wurde sein Gehalt verdoppelt. — Spaßhaft wie die Sache klingen mag, ist sie doch ein Factum. D. M. B.

Verschiedenes.

— **Religionskrieg in Galizien.** Im Gerichtssaal zu Sien fand der Schlußakt einer Tragödie statt, welche zu Sniatyn, einem Dorfe des Kreisgerichts Kolomea ihren Anfang nahm. In dieser kleiner galizischen Ortschaft, welche fast ausschließlich von Juden bewohnt wird, fand man die Kinder Israels in zwei Heerlager getheilt. Die Casiidim oder die Altgläubigen standen den Reformjuden als unversöhnliche Feinde gegenüber und bedrohten die letzteren, wo es nur immer angehen wollte. Im Herbst des Jahres 1874 starb der Rabbi des Orts, der als guter Hirte alle Kräfte aufgeboten, die Gegner zu versöhnen. Am Sarge des Dahingeschiedenen entfessellten sich alle die bisher mühsam zurückgedrängten Leidenschaften. Die Chasiidim wählten den Rabbiner von Tlusty Osias Ellbogen, die Reformjuden den Rabbiner von Jaworow Moses Rappaport zum Rabbi von Sniatyn. Jede Partei lud, unbekümmert um die andere, ihren Kandidaten zum Einzuge nach Sniatyn ein.

An der Spitze der Reformjuden stand der Gutsherr Juda Birnbaum, ein fanatischer Gegner des Rabbis der Chasiidim, welcher in der Schenke des Nuchim Drimmer mehr als einmal versicherte, er werde den Tlustyer Rabbi umbringen, falls es diesem je einfallen sollte, seinen Fuß nach Sniatyn zu setzen. Dieser Drohung ungeachtet hatten sich die Chasiidim, als Anfangs Mai 1875 der Rabbi Rappaport sich seiner Partei vorstellte, nichts Eiligeres zu thun, als auch ihren Rabbi einzuladen. Derselbe sollte am 11. Mai seinen Einzug halten. Hierzu wurden von Seite der Chasiidim die großartigsten Empfangsfeierlichkeiten verabredet. Mehrere Wagen, beladen mit den angehensten Parteigenossen, fuhren dem Rabbi entgegen. Andere sollten ihn am Eingange der Dorfes erwarten und das schönste Haus am Ringplatze, Eigenthum des begeisterten Chasiid Simon Griffel war bestimmt, den frommen Mann zu beherbergen.

Während die Chasiidim diesen Trumpf auszuspielen gedachten, war die Fortschrittspartei jedoch auch nicht müßig geblieben. Juda Birnbaum hatte seine Getreuen, eine stattliche Schaar um sich auf dem Ringplatze versammelt. Sein Busenfreund Kalman Gewiß theilte Stöcke unter dieselbe aus, ohne über den Zweck der Mobilisirung ein Wort zu verlieren. Trotzdem wußte Jeder, wozu ihm die Waffe in die Hand gedrückt worden. Einige setzten sogar mit Zustimmung Juda Birnbaums gleich eine kleine Waffenübung in Szene, indem sie mehrere verspätete Chasiidim, welche sich über den Ringplätz schleichen wollten, um dem Empfange der Rabbiners beizuwohnen, abfingen und elendiglich prügelten. Noch andere Dinge wurden vertheilt, deren Verwendung der Leser später erfahren wird. Sodann errichtete eine Abtheilung von Reformjuden an der Gassenmündung des Ringplatzes eine Barrikade aus Kisten und Fässern, um dadurch den Festzug aufzuhalten, während das Gros der Streiter in drohender Haltung vor dem Hause des Simon Griffel Aufstellung nahm.

Endlich, in später Nachmittagsstunden erschien in der Mitte der Chasiidim Rabbi Osias Ellbogen bei der Barrikade, wo sich der Wagenzug natürlich stauen mußte. Darauf hatten nun die Reformjuden nur gewartet; sie erhoben in diesem Augenblicke ein ohrenzerreißendes Geheul, verfluchten den Rabbi bis zu seinem entferntesten Anverwandten in aufsteigender Linie, tobten wie besessen und warfen schließlich jene oben erwähnten Dinge, nämlich todte Katzen, mit Koth besudelte Ratten und Steine in den Wagen des konsternirten Rabbi, welcher vor dieser Behandlung Reißaus nahm und sammt einem Häuflein seiner erschrockenen Beschützer in das Haus Simon Griffel's flüchtete, dessen Thore sofort versammelt wurden. Die Gesammtheit der Reformirten aber schickte sich nun an, die Herberge des Rabbi regelrecht zu belagern. Ein Steinhagel fegte zunächst sämmtliche Fensterscheiben hinweg und veranlasste den Internirten, sich in den Hofraum zurückzuziehen. Dann wurden die Fensterstöcke, so weit man sie erreichen konnte, ausgerissen und sonstiges Unheil angerichtet und dann brach die Nacht herein, welche den Belagerungsarbeiten vorläufig ein Ende machte. Nach Rücklassung einer genügenden Wache zerstreute sich die Menge. Der Rabbi aber und die Chassidim in Griffel's Hause beteten drinnen und hatten Angst bis zum frühen Morgen.

Als der Tag anbrach, kam schon wieder Juda Birnbaum, mit seinem Anhange den Ringplatz besetzend. Er tummelte sich daselbst den ganzen Tag herum und hatte wohl Acht darauf, daß nicht etwa einer der vielen Chassidim, die eingefangen, von bestechlichen Parteigängern gar losgelassen werde. Gegen Abend begann sodann ein neuer Steinregen auf das Griffel'sche Haus. Die Menge forderte peremptorisch die Herausgabe des Rabbi mit der Begründung, daß sie eine unbezähmbare Lust fühle, ihn zu steinigen. Aus dieser schweren Trübsal und Gefahr sollten die internirten Chassidim durch einen Edlen ihrer Partei, durch Simon Griffel selbst, gerissen werden. Dem letzten König der Athener, Codrus gleich, welcher allein mitten in das Lager der Feinde trat, um dort getödtet zu werden und dadurch den Orakelspruch zu Gunsten seines Vaterlandes zu wenden, erbot sich Simon Griffel, allein aus dem Hause unter die wüthende Menge zu treten. Während er dieselbe beschwören werde, sein Haus zu schonen, und während solchermaßen die ganze Aufmerksamkeit auf seine Person gerichtet sein werde, mögen die Chassidim den Rabbi umringen, einen Ausfall thun und sich auf diese Weise zu retten suchen. Dieser gewiß edelmüthige Antrag wurde mit Enthusiasmus aufgenommen und ausgeführt. Simon Griffel warf sich unter die Reformjuden, einige Sekunden darauf stürzte die Phalanx der Chassidim unter einem Steinhagel aus dem Hause und es gelang in der That, sich mit dem Rabbi nach einem anderen, besser verproviantirt Hause durchzuschlagen. Die ganze Wuth Juda Birnbaum's und seines Anhanges richtete sich nun gegen Denjenigen, von dem sie ihres Erachtens übertöppelt worden waren, und im nächsten Momente lag Simon Griffel, aus einer Kopfwunde blutend, erschlagen auf dem Platze. Niemand wollte wissen, wer den tödtlichen Streich geführt, Niemand wollte ihn geführt haben, ein jähes Entsetzen durchzuckte Alle, die noch vor wenigen Sekunden drohend die Fäuste erhoben hatten; der Religionskrieg war zu Ende angesichts der blutigen Leiche u. der Rabbi Ellbogen durfte unbehelligt einen Wagen besteigen und einen Segensspruch für den todten Codrus der Chassidim, den Retter seines Lebens, einen Fluch für dessen Mörder auf den Lippen, nach Ilusty zurückkehren.

Simon Griffels tragisches Ende beschwor gegen die Theilnehmer an der Revolte eine Untersuchung herauf, in deren Folge Juda Birnbaum als Rädelsführer wegen der Verbrechen der schweren körperlichen Verletzung, ferner der Erpressung und einer nebenbei begangenen Majestätsbeleidigung zu 2 Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde. Ein weiteres halbes Dutzend, das der Erpressung und der schweren körperlichen Verletzung schuldig erkannt worden, bekam Kerkerstrafen von 18 bis zu 14 Monaten herhab und die übrigen bedachte das Kreisgericht Kolomea wegen Erpressung mit Kerkerstrafen von 1 Monat bis zu 6 Monaten aufwärts.

Dies Urtheil wurde, als die Nichtigkeitsbeschwerde dagegen erhoben war, in Wien einfach bestätigt.

— **Der Telegraph als spiritus familiaris beim Abiturienten-Examen.** Bekanntlich werden kaum bei einer anderen Gelegenheit so viele Schleichwege ausgespürt um ein drohendes Verhängniß listig zu umgehen, als bei der Abiturienten-Prüfung. Jetzt wurde in Groß-Glogau gar die Entdeckung gemacht, daß ein sich schwach fühlender Abiturient zur Abhilfe beim Examen eine Telegraphenleitung zwischen das Zimmer wo die Clausur-Arbeiten angefertigt wurden und ein Nebenhaus, in welchem zwei Verbündete saßen, legen ließ, so daß ihm die Lösung der schriftlichen Aufgaben telegraphisch übermittelt werden konnte. Der junge Mann hatte die Telegraphie erlernt, allein er reussirte nicht. Vermuthlich reichten seine Kenntnisse in der Handhabung des Telegraphenapparats nicht weiter, als die, welche er bei der Abiturientenprüfung offenbaren sollte. Mit Hilfe des Telephons würde sich eine derartige Eselsbrücke weit leichter konstruiren lassen.

— **Ein Ukas des Herrn v. Hülsen.** Die Genossenschaft dramatischer Autoren hat folgendes Schreiben erhalten: „Die General-Intendantur der Königlichen Schauspiele zu Berlin hat sich in Folge eines Spezialfalles veranlaßt gesehen, zu verfügen, daß den Königlichen Theatern in Hannover, Cassel und Wiesbaden die Aufführung derjenigen neuen Werke untersagt bleibt, welche, vorausgesetzt, daß sie sich dazu eignen, nicht auch der Königlichen General-Intendantur in Berlin eingereicht worden sind. Indem wir uns die Ehre geben, Ihnen, falls Sie sich die Berliner Bühnen zum Selbstvertrieb vorbehalten sollten, hiervon Kenntniß zu geben, zeichnen wir hochachtungsvoll u. s. w. Welchen Sinn diese Verordnung haben kann, ist nur der General-Intendantur verständlich. Am Ende wollte dieselbe ihre ausgebreitete Machtvollkommenheit an den Tag legen. Dem hiesigen Lesekomite kann es doch unmöglich Freude machen, ein Stück zu lesen, von welchem der Verfasser schon im Voraus weiß, daß es zurückgewiesen wird.

— **Eine recht artige Karnevalsblüthe** ist im Schooß des Newyorker Karnevalsvereins „Arion" aufgesproßt, als deren Verfasser das P. Bell. Journ. den aus dem Hessischen stammenden Photographen Wm. Kurtz bezeichnet. Das im hessischen Dialekt geschriebene Lied dürfte auch hiesigen Karnevalsvereinen als willkommene Gabe für ihre karnevalistischen Liederbücher erscheinen. Wir theilen dasselbe im Wortlaut mit:

Will Vorschuss ha'n.

Melod.: Es steht ein Wirthshaus an der Lahn.

Es war einmal ein Schuhmacher,
Der sprach zum Meister Straubinger:
„Ach, Meester, laßt Euch rühren,
„Gebt mir ein bischen Vorschuß her,
„Mein Liebchen heimzuführen.
„Vor verzeh' Tag' da hab' ich sie
„Zum erschtemol im Tivoli
„Beim Tanz in Arm gehalte,
„Und da hat sie um meine Hand
„Gleich schüchtern angehalte.
„Ach, Meester, spart doch Eure Müh',
„Entweder keene oder Sie,
„Was nützt es, abzurathen.
„Mein Liebchen hat das dickste Herz,
„Und auch die treu'sten Waden."
Da gab der Meister Straubinger
Gerührt die zwanzig Dollars her;
Das Geld sei ihm geliehen,
Doch werde zwanzig Schilling er
Ihm wöchentlich abziehen.
Der erste Zahltag kam heran:
„Ach, Meester, ich muß Vorschuß ha'n,
„Fort ist der letzte Heller,
„Mei' Fraa hat sich an Hut gekaaft,
„Statts Dippe und statts Teller."
Dann kam der zweite Zahltag an:
„Ach, Meester, ich muß Vorschuß ha'n,
„Mer ha'n die Stühl vergesse,
„Mer ha'n vor lauter Glück bis jetzt
„Noch net emol gesesse."
Mit: „Meester, ich muß Vorschuß ha'n,"
Fing auch die dritte Woche an:
„Ich muß es Euch schon sagen,
„Mei Fraa, die hat ihr Kochgeschirr
„In einem Rauch zerschlagen."
Am vierten Zahltag, Sapperment,
War die Geduld vom Boß*) zu End:
„„Für was,"" rief er verdrosse,
„„Wellst Du schon wieder Vorschuß ha'n?""
„Ich möcht' mich scheide losse!"

---

*) Meister.

— Obdachlos in Rom. Wir erzählten schon, daß viele Fremde, die zu den Trauerfeierlichkeiten nach Rom geeilt waren, im Colosseum kampiren mußten. Der Korrespondent des Wiener Tagbl. theilt weiterhin mit:

„Legion ist auch die Zahl der Vereine, Korporationen, die meist mit reichgeschmückten Bannern ankommen, um ihrem geliebten Monarchen die letzte Ehre zu erweisen; doch kann, wie gesagt, Rom nicht alle die Gäste beherbergen und so kann man in den Nachtstunden solche Deputationen, den Fahnenträger an der Spitze, rathlos in den Straßen Roms herumirren sehen, ohne das heißersehnte Nachtquartier zu finden. Im Morgengrauen sah ich selbst ein ganzes Heer solcher Delegirter gar malerisch auf den Treppen der spanischen Stiege gelagert, dabei vor Frost und Kälte nach Leibeskräften zitternd. Einer anderen Deputation, jener des piemontesischen Städtchen Stradella, passirte gar das Malheur, von übereifrigen Stadtsergeanten, welche die ganze Gesellschaft in Pinciogarten, wo selbe bei Mutter Grün die Nacht zuzubringen dachte, aufgegriffen hatte, trotz alles Sträubens arretirt zu werden; erst auf der Präfektur erwies sich, daß man keine Landstreicherbande vor sich hatte, sondern die ehrsame Stadtrepräsentanz einer der reichsten und schönsten Städte Ober-Italiens; auch die Abgesandten der Kriegsmarine, aus einem Admiral, zehn Oberoffizieren und ebenso vielen Matrosen und Seesoldaten bestehend, irrten plan- und rathlos am Corso herum, bis einige Bürger sich der Aermsten annahmen und sie unter Dach und Fach brachten. . . . "

— Henri Victor Régnault, Direktor der Porzellan-Manufaktur von Sèvres und als Chemiker, durch seine Handbücher, sowie durch zahlreiche Arbeiten über spezifische Wärme der festen und flüssigen Körper, die Dichtigkeit der Gase, die Hygrometrie u. a. rühmlich bekannt, ist am 20. d. M. früh zu Auteuil im Alter von 67 Jahren gestorben. Er war der Vater des bei Buzenval gefallenen Malers Henri Régnault. — Gleichzeitig meldet man den Tod eines anderen namhaften französischen Gelehrten: Edmund Becquerel, Professor am naturhistorischen Museum, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, als Physiker durch seine Studien über Elektricität und Magnetismus in weiten Kreisen bekannt, ist zu Paris im Alter von 75 Jahren gestorben. — Die französische Regierung hat den Bildhauer Guillaume, Direktor der Ecole des Beaux-Arts, mit der Herstellung des Standbildes beauftragt, welches Thiers auf einem der öffentlichen Plätze von Versailles in weißem Marmor errichtet werden soll.

— Im Wallner-Theater trat am Montag bei der Vorstellung von „Hasemanns Töchter" Frl. v. Meersberg in der schnell übernommen Rolle des erkrankten Frls. Wegner auf und spielte dieselbe unter lebhaftestem Beifall de Publikums. Bis zur Wiederherstellung des Frl. Wegener wird Frl. v. Meersberg die Rolle weitergeben.

— Die berliner Gesellschaft für Erdkunde begeht am 28. April d. J. ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Von Alexander v. Humbolt und Karl Ritter gestiftet, gehört die Gesellschaft zu den ältesten wissenschaftlichen Vereinen Berlins. Um das Festprogamm zu bestimmen, ist der Vorstand der Gesellschaft mit den Herren Dr. Nachtigal, Freiherr von Richthofen, Dr. Stübel, Stadtrath Friedel, Dr. Jagor und Dr. Güßfeldt zu einem Festkomitee zusammengetreten. Zu der Feier werden die Delegirten sämmtlicher deutschen geographischen Gesellschaften eingeladen werden.

— Zwischen dem Direktor des Leipziger Stadttheaters, Herrn Dr. Förster und Richard Wagner ist nun auch, wie dem „Börs. Cour." gemeldet wird, ein definitiver Vertrag abgeschlossen worden, dem zufolge die „Walküre" der Leipziger Bühne zur Aufführung überlassen wird, und zwar findet die erste Darstellung des Wagner'schen Musikdramas bereits Mitte April statt.

— Im Foyer des neuen Stadttheaters zu Leipzig wurde am 21. Januar die Büste des verewigten Roderich Benedix, eines gebornen Leipzigers, in Anwesenheit der städtischen Behörden und unter entsprechenden Feierlichkeiten aufgestellt. Es soll später noch eine zweite Büste, und zwar diejenige Richard Wagner's, ebenfalls eines geborenen Leipzigers, aufgestellt werden. Die Büste von Benedix ist eine Arbeit vom Professor v. d. Straßen.

In Pest starb der Direktor des Schauspiels des ungarischen Nationaltheaters, der Dramatiker Eduard Szigligeti im Alter von 64 Jahren am Herzschlag.

Verantwortlicher Redakteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.